

OSNABRÜCK

DIE FRIEDENSTADT



MUSEUMSQUARTIER  
OSNABRÜCK

Felix-Nussbaum-Haus  
Kulturgeschichtliches Museum  
Villa Schlikker  
Akzisehaus

SAMMLUNG  
IM DIALOG

FRANZ HECKER  
GEMÄLDE

22.3. – 7.6.20

## Franz Hecker – Gemälde

Ausstellung des Museumsquartiers Osnabrück  
und des Museums- und Kunstvereins Osnabrück e.V.  
aus Anlass des 150. Geburtstages von Franz Hecker  
Kulturgeschichtliches Museum, Oberlichtsaal  
22. März bis 7. Juni 2020

Ausstellungskonzeption  
Beratung

Thorsten Heese, Maren Koormann  
Ulrike Hamm

Ausstellungsaufbau

Doro Gathmann  
mit Ulrich Deppen, Anton Hirschle  
und Hannah Moraw

Museumspädagogik

Ralf Langer

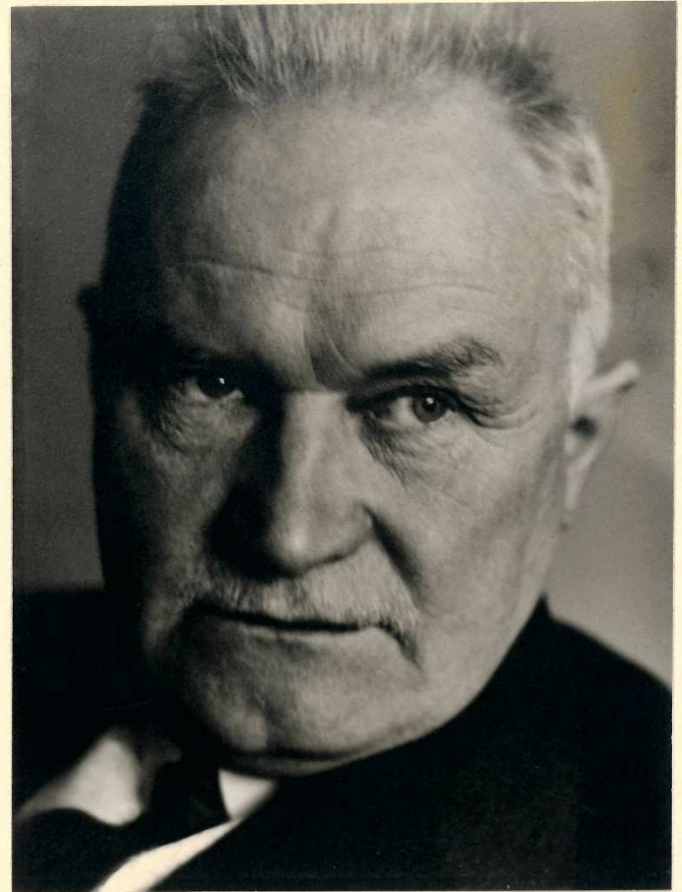
Texte

Björn Alferink, Melissa-Kylie Feichtinger,  
Daniel Gärtling, Simon Hellbaum, Annika Heyen,  
Wiebke Kade, Luisa Kiskemper, Stephanie Jasmin  
Klusekemper, Katharina Kosubek, Jana Kunst,  
Jacqueline Meurisch, Johanna Möller, Hannah Moraw,  
Jurek Müller, Timo Remme, Lewis Wellbrock

Museumsquartier Osnabrück  
Lotter Str. 2 / 49078 Osnabrück  
[www.museumsquartier-osnabrueck.de](http://www.museumsquartier-osnabrueck.de)

Di-Fr 11-18 Uhr // Sa/So 10-18 Uhr  
Jeden ersten Donnerstag im Monat 11-20 Uhr





**Franz Hecker.** Fotografie, 1930er Jahre © Sammlung Peter Rehme

## Gemälde von Franz Hecker 2020 im Museumsquartier

Der auch überregional bedeutende Maler Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück) gehört zu den beliebtesten Landschafts- und Porträtmalern der Osnabrücker Region. Er wurde am 15. November 1870 in Bersenbrück geboren und studierte an der Kunstakademie in Düsseldorf. Zahlreiche Studienaufenthalte und Reisen führten ihn quer durch Europa.

Hecker wurde während des Nationalsozialismus mit der Justus-Möser-Medaille als höchste Auszeichnung der Stadt Osnabrück geehrt – zu einer Zeit, als andere Künstler\*innen aufgrund ihrer künstlerischen Auffassung oder aus anderen Gründen ausgegrenzt, verfolgt und mit Arbeitsverbot belegt wurden.

Die Kunstausstellung „Franz Hecker – Gemälde“, vom 22. März bis 7. Juni 2020 im Oberlichtsaal des Kulturgeschichtlichen Museums zu sehen, präsentiert Gemälde aus der Sammlung Osnabrücker Künstler\*innen des Osnabrücker Museumsquartiers.

Der Ausstellungstitel „Franz Hecker – Gemälde“ erinnert dabei an die gleichnamige erste Hecker-Präsentation in Osnabrück: 1903 zeigte der frisch gegründete Dürerbund den Maler an gleicher Stelle im Oberlichtsaal des Osnabrücker Museums in einer Einzelausstellung. Diese Präsentation markiert den Beginn der erfolgreichen künstlerischen Laufbahn des Malers.

An eben diesem Ort, von dem aus Heckers Karriere einst ihren Lauf nahm, möchten das Museumsquartier Osnabrück und der Museums- und Kunstverein Osnabrück e.V. 2020 gemeinsam mit ihrer Jubiläumsausstellung an den 150. Geburtstag des bekannten Osnabrücker Malers erinnern.

## Biografie – Franz Hecker

15.11.1870	Hecker wird in Bersenbrück-Hastrup geboren.
1873-1890	Nach dem Tod des Vaters zieht die Familie nach Osnabrück. Hecker besucht das Gymnasium Carolinum (ohne Abschluss). Die anschließende Banklehre bricht Hecker nach zwei Jahren ab.
1890-1893	Hecker studiert an der Kunstakademie Düsseldorf bei Peter Janssen, Eduard von Gebhardt und Arthur Kampf.
1895	Hecker besucht Kurse an der Académie Julian in Paris.
1893/98	Studienreisen in die Niederlande und nach Italien
1897	Auf der Großen Kunstausstellung in Berlin wird Heckers Kinderbildnis seines Neffen Eberhard ausgestellt.
1902-1912	Auf Gut Sandfort der Familie Jaffé in Voxtrup entstehen in einem eigens für Hecker eingerichteten Atelier zahlreiche Kunstwerke.
1903	Der Dürerbund Osnabrück veranstaltet im örtlichen Museum die erste Hecker-Ausstellung mit 68 Werken (3.000 Besucher*innen).
1907	Hecker lässt sich in Worpsswede in die Radiertechnik einweisen.
1910	Bei Museumsbesuchen in Amsterdam sieht Hecker neben niederländischen Klassikern auch „eine Portion moderner schlechter Kunst“.
1912	Am Schölerberg bezieht er sein neu erbautes Haus mit großem Atelier.
1914-1918	Im Ersten Weltkrieg wird Hecker als Soldat in Ostpreußen eingesetzt.
1918	Nach der Rückkehr aus dem Krieg erhält er in Osnabrück vorrangig Aufträge für Landschaftsgemälde.
seit 1919	Hecker verbringt regelmäßig Streichquartett-Abende mit Freunden.
1927-1930	Hecker unternimmt mehrfach Reisen mit Freunden, u.a. zum Gut Gneven der Familie Schoeller.
1933	Anlässlich des 30jährigen Bestehens des Osnabrücker Dürerbundes wird im Museum eine Hecker-Ausstellung mit 64 Gemälden, 11 Radierungen und einigen Pastellen gezeigt.
1940	Im Zuge der großen Hecker-Retrospektive aus Anlass seines 70. Geburtstages im Osnabrücker Schloss und der anschließenden Präsentation in Bielefeld kann Hecker 125 Bilder verkaufen.
09.01.1944	Hecker erhält für sein Lebenswerk die „Justus-Möser-Medaille“.
21.11.1944	Hecker stirbt in Folge eines Luftangriffs am Schölerberg an einer Kohlenoxydvergiftung.

## Der Maler

Franz Hecker gehört zu den bedeutendsten Landschafts- und Porträtmaler\*innen der Osnabrücker Region. Nach dem Besuch des Osnabrücker Gymnasiums Carolinum und einer abgebrochenen Banklehre studierte Hecker von 1890 bis 1893 an der Kunstakademie in Düsseldorf bei Peter Janssen und Arthur Kampf. Frühe Studienaufenthalte und Reisen führten ihn nach München, Holland, Paris, Dresden, Florenz und Rom. 1897 stellte Hecker erstmals auf der Großen Kunstausstellung in Berlin aus.

Um 1900 zog Hecker nach Osnabrück. Dank der Förderung durch seinen Mäzen Siegfried Jaffé konnte Hecker zwischen 1902 und 1912 auf Gut Sandfort ohne wirtschaftlichen Druck wohnen und arbeiten. Er nutzte dort ein Atelier, das eigens für ihn eingerichtet wurde. 1912 zog er in das von ihm errichtete Wohnhaus am damals noch völlig unbewohnten Schölerberg. Dort, dicht an der Natur, sollte Hecker bis zu seinem Lebensende wohnen und in seinem eigenen Atelier arbeiten.

Ausgedehnte Reisen führten den Osnabrücker Maler durch europäische Nachbarländer, insbesondere nach Süditalien. Er hielt sich zudem mehrfach in Worpswede auf, wo er sich 1907 in der Radiertechnik unterweisen ließ und damit die Grundlage für sein grafisches Werk schuf. Dieses zeigte nicht nur seine künstlerische Qualität. Der regelmäßige Verkauf seiner Radierungen bildete auch ein wichtiges Fundament seiner wirtschaftlichen Existenz. Überhaupt konnte Hecker von seiner Kunst gut leben.

Mit der ersten Ausstellung des Osnabrücker Dürerbundes im Jahre 1903 wurde Hecker erstmals in Osnabrück präsentiert. 1906 folgte eine zweite Ausstellung mit „Artländer Bauernbildern und Pastellen“. 1933 wurde mit einer weiteren Ausstellung an die Dürerbundausstellung des Jahres 1903 erinnert. 1940 folgte anlässlich seines 70. Geburtstages eine Präsentation mit Heckers Gesamtwerk im Osnabrücker Schloss. Die Stadt Osnabrück ehrte Hecker 1944 mit der Verleihung der Möser-Medaille. Am 21. November 1944 kam der Maler bei einem Luftangriff ums Leben.

(Katharina Kosubek)

## Der Maler

### Selbstbildnis

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
um 1899, Öl auf Leinwand, unbezeichnet  
Sammlung Franz Hecker, A 5245

### Selbstbildnis I

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1938, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert und datiert  
Sammlung Franz Hecker, E 2271

Zwischen den beiden Bildnissen liegen vier Jahrzehnte. Das ältere Werk im Profil wirkt wie eine flüchtig dahingeworfene Studie. Das detailliert ausgearbeitete Selbstporträt von 1938 mit seinem interessanten Beleuchtungseffekt von oben war während der großen Hecker-Retrospektive 1940 im Osnabrücker Schloss ausgestellt.

### Siegfried und Bertha Jaffé

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1904, Öl auf Leinwand, unten links signiert und datiert  
Dauerleihgabe des Museums- und Kunstvereins Osnabrück  
Sammlung Franz Hecker, L 231

Mit der Familie Jaffé verband Franz Hecker eine enge Freundschaft. Das Doppelporträt entstand 1904 während einer gemeinsamen Reise nach Italien. Die Familie lud den aufstrebenden Künstler 1902 dazu ein, sich auf ihrem Gut Sandfort in Voxtrup im Torturm ein Atelier einzurichten. Durch ihre mäzenatische Förderung ermöglichte es das Ehepaar Jaffé Hecker, sich ohne wirtschaftliche Sorgen künstlerisch frei weiterzuentwickeln.

## Die Landschaft

In Heckers Werk besitzt die Landschaftsmalerei einen hohen Stellenwert. Es entstanden vor allem großformatige Gemälde, in denen die Natur als Stimmungsträger diente. In seinen Landschaftsbildern gelingt es dem Maler, die unterschiedlichen regionalen Besonderheiten des Osnabrücker Landes in Szene zu setzen. Grundthemen seiner Landschaftsdarstellungen sind die Schönheit sowie die Veränderungen der Natur im Wechsel der Jahreszeiten. „Die Sonne“, so äußerte sich der Maler einmal, „hat hier oben wenig Gesicht. Am schlimmsten ist der Juni; da ist alles einfach grün“. Stärker als der Sommer inspirierten Hecker der Frühling oder auch der späte Herbst.

Schon als Jugendlicher verbrachte Franz Hecker einen Großteil seiner Freizeit außerhalb der Stadt, um Motive aus dem ländlichen Umfeld zu entdecken. War die Osnabrücker Landschaft zunächst kein eigenständiges Bildthema, so beschrieb Hecker sie bald in all ihrer Vielfalt. Besonders prägend war dafür sein Aufenthalt auf Gut Sandfort (1902-1912). In dessen Umgebung fand der Künstler eine Fülle von Motiven, die in einer Vielzahl von Gemälden mündeten. Auch während seines Einsatzes als Soldat im Ersten Weltkrieg entstanden einige Landschaften, die er nach seiner Militärzeit mit nach Hause brachte.

Nach dem Ersten Weltkrieg und bis in die 1940er Jahre hinein war Heckers Schaffen von Landschaftsdarstellungen geprägt. Dazu gehörten Motive aus dem Osnabrücker Land, dem Künstlerort Schwalenberg im Lipperland und den Alpen. Für den Maler bedeuteten die 1920er Jahre einen besonders glücklichen Lebensabschnitt, den er im Einklang mit seiner Umwelt erlebte. Durch seine Darstellung von Landschaften und Bauernhöfen aus dem Osnabrücker Umland hielt Hecker gleichzeitig Aspekte ländlicher Bausubstanz fest. Zudem entstand in der Gegend von Haselünne eine Serie von Wacholder- und Heidedarstellungen, die in ihrer Thematik an Heidelandschaften der Jahrhundertwende erinnern.

(Wiebke Kade)

Die Landschaft

### Herbst

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1898, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert  
Dauerleihgabe des Museums- und Kunstvereins Osnabrück  
Sammlung Franz Hecker, L 225

Das großformatige Bild zeigt eine düstere Herbstlandschaft. Die Betrachter\*innen blicken auf eine Weggabelung rechts unten im Bildvordergrund, von der ein breiterer, ausgetretener und mit Bewuchs gesäumter Weg nach links in den Bildhintergrund führt und ein zweiter, schmalerer Pfad am rechten Bildrand entlang in Richtung eines Hofes oder einer Häusergruppe.

Im Mittelgrund des Gemäldes begegnen sich wie zufällig ein Bauer mit zwei Kühen und ein Hirte, der eine Gruppe von Schafen führt. Die beiden Männer scheinen, einander zugewandt, freundschaftlich ins Gespräch vertieft. Während eine der beiden Kühe bereits zu grasen begonnen hat, ziehen die Schafe langsam weiter. Der Bauer kommt auf die Betrachter\*innen zu. Die Schafe des Hirten bewegen sich dagegen entgegengesetzt in die Tiefe des Bildes und verschmelzen optisch bereits mit dem unebenen Weg. Im Hintergrund sind ein Gewässer und einige Bäume auszumachen. Der Himmel ist von dunkelgrauen Wolken verhangen; nur ein Band am Horizont spendet gelbliches, aber kaltes Licht.

Das Werk scheint stark von der Worpsweder Künstlerkolonie inspiriert worden zu sein. Evtl. lassen sich auch Bezüge zur französischen „Schule von Barbizon“ herstellen. Der „Herbst“ folgte auf Heckers erstes, großformatiges und ausgesprochen detailliertes Hauptwerk „Gottesdienst in der Wallenhorster Kirche“ (1897). Es war in einem langen Schaffensprozess ab 1891 entstanden und wurde bereits 1898 gemeinsam mit „Herbst“ im Museum ausgestellt. Die Landschaftsdarstellung mit ihrem lockeren Pinselstrich und impressionistisch anmutender Darstellung wirkt zum Genrebild wie ein Kontrapunkt.

(Stephanie Jasmin Klusekemper)

Die Landschaft

### **Waldteich**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
um 1919, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert  
Dauerleihgabe aus Privatbesitz  
Sammlung Franz Hecker, L 55

Zu sehen ist eine hügelige und bergige Landschaft, die in gedeckteren Grün- und Blautönen gehalten ist. Der titelgebende Waldteich befindet sich im Mittelgrund und erstreckt sich von der Mitte des Bildes bis über die untere linke Bildecke. Der Teich ist von Wald umgeben, der sich um den Teich windet und entlang des rechten Bildrandes in Richtung der Betrachter\*innen in Büschen und Gräsern ausläuft.

Durch den erhöhten Blickpunkt, den die Betrachter\*innen auf dem steil ansteigenden Ufer des Teiches einnehmen, ist im Hintergrund der Ausblick auf eine Hügelkette möglich, die durch die atmosphärische Verblässung und Verblauung einen farblichen Übergang zum darüber liegenden blauen Himmel bildet.

Der Teich liegt im Schatten des Waldstückes auf der linken Bildseite. Da die Sonne recht tief steht, erstreckt sich dieser Schatten über die gesamte Oberfläche des Teiches bis hin zu den Bäumen auf der rechten Bildhälfte. Die kühle Frische ist geradezu spürbar. Im Unterschied zum gelblichen Sonnenlicht ist der Schatten nicht einfach dunkel, sondern ins Blaue bis ins Violette hinein gefärbt, was der Szene eine friedliche Atmosphäre verleiht.

(Stephanie Jasmin Klusekemper)

Die Landschaft

### **Frühlingslandschaft mit Bauernhäusern**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1920er Jahre, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert  
Dauerleihgabe des Landes Niedersachsen  
Sammlung Franz Hecker, L 185

Schon während seines Aufenthaltes auf Gut Sandfort (1902-1912) hatte Franz Hecker viele Landschaften gemalt. Das sollte er nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg in den 1920er Jahren fortsetzen. In dieser Zeit entstand vermutlich auch das Gemälde „Frühlingslandschaft mit Bauernhäusern“.

Im Vordergrund sind zwei Bauernhäuser zu erkennen. Sie sind von Feldern umgeben, die scheinbar zu den Häusern gehören. Vor dem linken Haus steht ein Brunnen. Rechts ist eine Person zu erkennen, die sich am Viehgatter aufhält und vielleicht gerade zum Melken der Kühe kommt. Im Hintergrund befinden sich weitere Höfe.

Die weiß blühenden Bäume vor den Höfen bilden einen auffallenden Kontrast zu den kahlen Bäumen, die sich links am Rand des Gemäldes befinden. Anhand der unterschiedlich weit entwickelten Vegetation visualisiert Hecker den zeitlichen Prozess der sich langsam aber stetig durchsetzenden Kraft der Natur im Frühling. Während einige Bäume noch kahl sind, brechen bei anderen bereits erste Blätter und Knospen auf. Andere Pflanzen wie die Obstbäume stehen schon in kraftvoller Blüte. Das Werk vermittelt Aufbruchstimmung.

Im Naturalismus gehören Landschaftsbilder zu den gebräuchlichsten Sujets. Dessen Hauptanliegen war es, die Differenz zwischen der Kunst und der in ihr dargestellten Natur möglichst gering zu halten. Die Bilder sollten so naturalistisch wie möglich wirken. Der hohe Detailgrad von Heckers Gemälde „Frühlingslandschaft mit Bauernhäusern“ ist typisch für die Strömung des Spätnaturalismus. Möglicherweise lässt sich in diesem Gemälde auch ein Einfluss des bäuerlichen Umfeldes auf Heckers Werk sehen.

(Björn Alferink)

Die Landschaft

### **Kleine Waldlandschaft**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1898, Öl auf Eichenholz, unten rechts signiert  
Sammlung Franz Hecker, A 5248

In der Bildmitte der kleinformatischen Ölmalerei sind bei genauerem Hinsehen zwei Figuren zu erkennen, die sich auf die Betrachter\*innen zubewegen. Die dargestellten Personen tragen Brennholz, das sie im Wald aufgelesen und gesammelt haben. Sie spiegeln sich in einer Pfütze auf dem Waldboden.

Die Szene ist von einem warmen, goldenen Licht durchflutet. Die Blätter der Birken sind in herbstlichem Gelb und Orange gehalten. Die Bäume werfen den Betrachter\*innen lange Schatten entgegen, was darauf schließen lässt, dass die Sonne im Rücken der Figuren untergeht. Der Himmel schimmert in kaltem Grau durch die Baumwipfel, während der Boden und die Bäume selbst in warmen Farben erstrahlen.

Hecker malte schon 1889 die Studie eines Birkenwalds (Öl auf Leinwand auf Pappe, 30,5 x 39,5 cm), die mit dieser Arbeit vergleichbar ist und eine Inspiration Heckers durch die Werke der Worpsweder Künstlerkolonie deutlich nahelegt.

(Stephanie Jasmin Klusekemper)

Die Landschaft

### **Landschaft in Ostpreußen**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1916, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert und datiert  
Sammlung Franz Hecker, A 5247

Das Gemälde aus dem Jahr 1916 zeigt eine ostpreußische Seenlandschaft. Im Bildvordergrund ist zentral rechts ein großer Baum positioniert. Auf der linken Seite sind einige zum Teil durch hohes Schilfgras verdeckte Segelschiffe vor einem leicht bewölkten Himmel zu sehen. Am rechten Bildrand ist inmitten der Vegetation ein größeres Haus zu erkennen. Im Hintergrund sind weitere Gebäude angedeutet, die am Seeufer oder in der Nähe stehen. Das Bild erweckt insgesamt den Eindruck einer Spätfrühlings- oder Sommerlandschaft.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges war für Franz Hecker eine persönliche Zäsur. Sein künstlerisches Schaffen wurde weitgehend unterbrochen, da er zur Armee einberufen wurde und in Folge des Krieges nur wenig Zeit für die Malerei fand. Für 1916 ist nachgewiesen, dass Hecker im ostpreußischen Labiau stationiert war. In einem Brief an die Familie Hasse beklagte er die Kriegssituation, die ihn persönlich sehr deprimierte.

Möglicherweise soll die geradezu idyllisch erscheinende Seelandschaft einen Ausgleich zur bedrückenden Wirklichkeit der Kriegszeit schaffen. Während der See in dem Gemälde ruhig da liegt und die Boote friedlich im Wasser dümpeln, tobte in der Realität der bis dahin brutalste Krieg der Weltgeschichte. Beim Anblick des Wassers mag vor dem geistigen Auge, im deutlichen Kontrast zu Heckers Gemälde, eine mehr als ‚stürmische See‘ aufscheinen: 1916 tobte zwischen der britischen ‚Royal Navy‘ und der ‚Deutschen Hochseeflotte‘ die Seeschlacht bei Skagerrak, bei der ca. 30 Kreuzer und kleinere Schiffe versenkt und mehr als 10.000 Männer verletzt bzw. getötet wurden. Die britische Seeblockade beeinträchtigte die Lebensverhältnisse im deutschen Kaiserreich; und die deutsche Kriegsmarine führte noch ihren ‚uneingeschränkten U-Boot-Krieg‘, bei dem auch unbewaffnete Schiffe ohne Vorwarnung angegriffen wurden. In Reaktion darauf traten die USA 1917 in den Krieg ein. Der von US-Präsident Wilson unter dem Slogan ‚Kreuzzug der Demokratie‘ propagierte Kriegseintritt sollte den weiteren Verlauf der Kampfhandlungen entscheidend beeinflussen.

(Björn Alferink)

Die Landschaft

### **Backsteinkirche am Fluss I**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
um 1921, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert  
Sammlung Franz Hecker, A 5173

Das Gemälde zeigt einen Fluss, an dessen Ufer ein von Bäumen beschattetes Kloster liegt. Vor dem Kloster sind neun Nonnen zu erkennen, die sich dem Portal der Kirche nähern. Vermutlich möchten sie an dem gleich beginnenden Gottesdienst teilnehmen, der im Inneren der Kirche durch den mit Kerzen beleuchteten Altar angedeutet wird. Das meisterhafte Spiel mit Licht und Schatten und die realistisch wirkende Spiegelung auf der Wasseroberfläche, die in vielen seiner Gemälde auftaucht, verdeutlichen Heckers Fähigkeiten als Maler.

Inspiration für die Darstellung des Klosters fand Hecker vermutlich bei einem Besuch des Zisterzienserinnenklosters Börstel. Bei dem Fluss handelt es sich wahrscheinlich um die Hase. Zu dem vollendeten Gemälde gibt es eine Studie, die ebenfalls in Öl auf eine deutlich kleinere Leinwand gemalt wurde (38 x 36,5 cm). Die Studie zeigt den Fluss, dessen diesseitiges Ufer auch sichtbar ist, und das Gebäude in lockerem Pinselstrich; die Nonnen sind noch nicht eingefügt. Die Maße und der beinahe impressionistische Pinselstrich lassen die Vermutung zu, dass es sich um eine Freiluftmalerei handelt, nach der später im Atelier das hier ausgestellte Gemälde ausgeführt worden ist. Es existiert noch eine weitere Ausführung dieses Gemäldes im Querformat (62 x 82 cm), das auf eine Auftragsarbeit schließen lässt.

Heckers Gemälde lässt noch eine weitere Interpretation als die Wiedergabe des Klosteralltags in Börstel zu. Die Betrachter\*innen befinden sich am Ufer des Flusses, das in der unteren rechten Ecke angedeutet ist. Das Kloster mit Kirche befindet sich entsprechend auf dem gegenüberliegenden, aber – aus der Sicht der Betrachter\*innen – unerreichbaren Ufer. Vielleicht wollte Hecker hiermit eine tiefe Sehnsucht nach dem friedlichen Leben von Klosterbewohner\*innen zum Ausdruck bringen.

(Stephanie Jasmin Klusekemper)

## **Im Winter**

„Zunächst ist alles so sauber. Man sieht den ganzen alltäglichen Dreck nicht.“ Das sagte Franz Hecker in den 1920er Jahren in einem Gespräch mit Ludwig Bäte über seine Vorliebe für den Winter als Bildgattung. Zu Heckers Zeiten gab es tatsächlich einigen ‚Dreck‘, der in seiner Kunst jedoch keinen Platz fand: Industrialisierung, Krieg, Inflation, rechten Terror. Ob Hecker zu diesen problematischen Themen ganz gezielt auf Distanz ging, ist unklar.

In jedem Fall bilden Heckers unberührte Schneelandschaften einen starken Kontrast zur politischen Realität seiner Zeit. Sie strahlen ländliche Idylle aus – ein Ruhepol, für die Betrachter\*innen, aber auch für den Maler selbst. Vielleicht nahm auch Hecker seinerzeit Zuflucht im Entwerfen friedlicher, schneebedeckter Kompositionen. Auffällig ist, dass in seinen Winterbildern Menschen selten im Vordergrund stehen – die Natur als Katharsis für das menschengemachte Übel?

Was das Künstlerische betrifft, so sind Winter-Bilder tatsächlich sowohl qualitativ als auch quantitativ eine Spezialität Heckers. Während einer Reise in die Schweizer Alpen im Winter 1914 entstanden viele Bilder, in denen er sich voll und ganz dieser Leidenschaft widmet. Deutlich wird seine Vorliebe für Schneeflächen durch den besonders hoch verlaufenden Horizont, der seine Winterbilder oft prägt. So ermöglicht sich der Maler, den Großteil des Bildes durch hell leuchtende Schneeflächen auszufüllen. Häufig wird die sorgsam ausgearbeitete Oberfläche kombiniert mit einem strahlend blauen Himmel oder einer romantischen Fußspur im Schnee.

Inwiefern Hecker diese Landschaften dokumentiert oder doch eher idealisiert, bleibt offen. Da es zu seiner Zeit sicherlich häufiger geschneit hat als heute, ist es allerdings nicht unwahrscheinlich, dass er diese Szenen auch häufig so malerisch vorfand, wie er sie malte. So oder so laden Heckers träumerische Schneelandschaften noch heute zum Schwelgen und Entspannen ein.

(Daniel Gärtling, Jacqueline Meurisch, Hannah Moraw)



Im Winter

### **Verschneites Gehöft am Waldrand**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)

1924, Öl auf Leinwand, unten links signiert

Sammlung Franz Hecker, E 2273

Das Winterbild wurde 1924 von Franz Hecker gemalt. Es stellt ein Gehöft dar, umgeben von Bäumen, in einer winterlichen, idyllischen Landschaft. Der gefallene Schnee bedeckt nicht nur die Dächer der abgebildeten Gebäude, sondern auch die im Bildvordergrund zu sehende Wiese vollständig. Die Abendsonne lässt die Baumkronen in einem rötlich-braunen Ton erstrahlen. Lediglich Fußspuren im Schnee, die zu dem Gehöft führen, lassen erahnen, dass diese Idylle mitunter von Menschen belebt wird.

Die Betrachter\*innen werden unmittelbar beim Erblicken des Werkes in dessen Bann gezogen. Die Unbekümmertheit und angedeutete Weite der Szenerie lassen das Gefühl innerer Ruhe aufkommen. Beim Betrachten wird die Neugierde geweckt, das Gehöft und die angrenzende Umgebung näher zu erkunden. Gleichzeitig appelliert die Szene an den gelegentlich aufkommenden Wunsch, dem alltäglichen Stress zu entfliehen; z.B. bei einem Spaziergang im verschneiten Wald.

Franz Hecker gelingt es, seine eigene Verbundenheit mit dem Gemälde und der dargestellten Szene auf die Betrachter\*innen zu übertragen. Entspannung vom Alltag fand auch Hecker abseits der Stadt, in ländlich gelegenen Gebieten, in der Natur. Die Reinheit des Schnees verdeutlicht Heckers Streben, alltägliche Mühen hinter sich zu lassen, Energie und Kraft zu tanken. Vielleicht dürfen wir Heckers „Verschneites Gehöft am Waldrand“ als malerischen Hinweis darauf verstehen, dass wir selbst die Möglichkeit nutzen sollten, zeitweise Abstand vom Alltag zu suchen, um unsere Gedanken unbeschwert schweifen zu lassen und dadurch gestärkt in das alltägliche Leben zurückzukehren.

(Jacqueline Meurisch)

Im Winter

### **Postkutsche im Winter**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)

um 1910, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert

Sammlung Franz Hecker, A 5640

Stadt – Land – Fluss, das verbindet Franz Hecker in seinem Ölgemälde „Fluss mit einer großen Steinbrücke im Winter“. Zu sehen ist eine Postkutsche, die einen schneebedeckten Weg hinter sich lässt und über eine Steinbrücke Richtung Stadt fährt. Markant ist die künstlerisch anspruchsvoll gestaltete Spiegelung von Brücke und Himmel im Wasser; ferner die durch den starken Helligkeits- und Stimmungskontrast zum weißen Schnee herausgestellte intensiv blaue, fast bedrohliche Wolkenlandschaft. Besonders ins Auge fällt auch der hoch angesetzte Horizont, den Hecker nutzt, um einen großen Teil des Bildes mit von Schnee bedeckter Fläche gestalten zu können.

Die Steinbrücke und die Postkutsche sind wiederkehrende Motive in Heckers Werk. Zwar wird nicht klar, wo genau sich diese und ähnliche Brücken aus Heckers Motivrepertoire befinden. Aber diese Brücke vermittelt doch ein Gefühl von Vertrautheit. Auch ohne konkreten Ortsbezug wirkt die Szenerie authentisch. Es geht dem Maler eher um eine durch Assoziationen geschaffene Wirkung als um eine genaue topografische Einordnung.

Wie die Fahrspuren im Schnee verraten, führt der zurückgelegte Weg der Postkutsche vom unteren linken Bildrand hinauf zur Brücke. Diese Illusion von Bewegung macht die Szene lebendig. Man kann sich das Knirschen der Räder im Schnee vorstellen. Hecker selbst ist viel gereist – nach München, Berlin, Sylt, Paris, Holland, in die Schweizer Alpen und nach Italien. Ist die Kutsche vielleicht ein Symbol für diese Reiselust? In jedem Fall ist es ein Merkmal für Heckers friedlich-dörfliche Bildwelten.

Zweifel an der unverfälschten Idylle könnte der durch mehrere Kontraste betonte dunkelblaue Himmel säen. Die Kutsche scheint sich zudem in Richtung der Wolkenfront zu bewegen – untypisch für Heckers Gemälde, besonders für seine Winterbilder, in denen sich der Schnee als verhüllende Schicht über alle Unschönheiten und Spannungen legt. Interessant sind auch die ungewöhnlich brillanten Farbakzente in gelber Kutsche, blauem Himmel und roten Schornsteinen.

Alles in allem schuf Hecker in diesem Gemälde die abgerundete Komposition einer Brückensituation, die auf subtile Weise Raum für Fragen, Assoziationen und Interpretationen lässt.

(Hannah Moraw)

Im Winter

### **Wachturm bei Hospenthal am St. Gotthard-Pass I**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1914, Öl auf Leinwand, unten links signiert und datiert  
Sammlung Franz Hecker, E 920

Auf seiner Reise durch die Alpen im Winter 1914 malte Franz Hecker auch den mittelalterlichen Turm des Dorfes Hospenthal am St. Gotthard-Pass in der Schweiz. Während Hospenthal sich ab dem 9. oder 10. Jahrhundert um ein einzelnes Gasthaus entwickelte, wurde der Turm erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut. Er steht auf einem Felsplateau oberhalb der übrigen Gebäude und diente wohl zunächst als Wohnturm, wurde aber schon seit dem 15. Jahrhundert nicht mehr bewohnt. Heute ist er als Kulturgut von nationaler Bedeutung gelistet und frei begehbar.

Auf Heckers Gemälde steht der Turm fast monolithisch in der verschneiten Berglandschaft. Lediglich in der unteren rechten Bildecke sind die Giebel zweier weiterer Gebäude zu erkennen. Hätte Hecker den Turm aus einer anderen Perspektive gemalt, wären im Hintergrund sicherlich noch weitere Häuser, wenigstens aber der Turm der Kirche Maria Himmelfahrt zu sehen gewesen. Stattdessen erkennen wir zwei weitere schneebedeckte Berge und den weißblauen Winterhimmel ohne Wolken. Die Entfernung des Turms vom Leben im Dorf ist deutlich erkennbar. Ein Bild, das von Einsamkeit spricht?

Als Betrachter\*innen stehen wir außerdem unterhalb des Turmes, der damit über die umliegende Landschaft, das Dorf und uns hinaus zum Himmel aufragt. Die exponierte Stellung des Turms und seine Höhe bieten sicherlich eine hervorragende Aussicht über das gesamte Tal. Wer hier wohnt, sieht schnell, was auf ihn zukommt und ist gegebenenfalls wirksam durch Mauern, Zinnen und einen hochgelegenen Eingang geschützt, wie es eine Burg eben verspricht. Wer hierhin will, muss mühsam den Berg hinaufsteigen. Ein Bild, das von Macht spricht?

Nicht zu unterschätzen ist sicherlich auch der Wert dieses Turms und des gesamten Dorfes für denjenigen, der sich über die Alpen wagen möchte oder aus den Bergen kommt. Denn Hospenthal ist mit seinem Gasthaus der letzte Halt, bevor es über den Gotthard-Pass Richtung Süden geht.

(Daniel Gärtling)

### **In-szeniert**

Die Genremalerei umfasst Darstellungen von Sitten und Gebräuchen bestimmter Standes- und Berufsgruppen. Das Genrebild wird auch Sittenbild genannt.

Charakteristisch ist die Darstellung von häuslichen Umgebungen, Innenräumen, Festen sowie Bauernszenen, in denen sich das Alltagsgeschehen widerspiegelt. Ihren Höhepunkt erlangte sie in der niederländischen Kunst des 17. Jahrhunderts sowie im Realismus des 19. Jahrhunderts.

Franz Heckers Genremalerei ist im Kontext der „Heimatbewegung“ zu sehen. Sie entstand im ausgehenden 19. Jahrhundert und übte auf den Osnabrücker Künstler großen Einfluss aus. In seinen Genrebildern inszenierte er eine ‚heile‘, ländlich geprägte Welt, die so, im Zeitalter der Industrialisierung, bereits nicht mehr existierte. Er fokussierte sich insbesondere auf Sitten und Gebräuche des bäuerlichen Standes. Vor allem die Kleidung der Figuren trägt zu einer Historisierung bei. Die dargestellten Trachten und Hauben waren schon zu Heckers Lebzeiten nicht mehr zeitgemäß. Besonders prägen diese die Kirchenansichten des katholisch geprägten Künstlers.

Für viele Figuren in Heckers Genrebildern lassen sich reale Personen als Vorbilder identifizieren. Auch Orte können benannt werden, so dass sich die Szenen trotz ihrer Inszenierung direkt mit der Lebenswelt Heckers verknüpfen lassen. Dabei sind die Grenzen zu Porträt- und Landschaftsdarstellungen nicht immer eindeutig.

(Melissa-Kylie Feichtinger, Luisa Kiskemper, Jana Kunst)

In-szeniert

### **Bauernmädchen ‚Liebetken‘ III**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1913, Öl auf Leinwand, unten links signiert  
Sammlung Franz Hecker, A 5348

Franz Hecker porträtiert auf dem Ölgemälde aus dem Jahre 1913 das Bauernmädchen „Liebetken“. Es lebte in einem Kotten gegenüber von Schloss Barenaue in Bramsche. Insgesamt fertigte Hecker drei Versionen dieses Porträts an. In einer weiteren Radierung von 1914 zeigt Hecker „Liebetken“ in ähnlicher Pose. Dort hält sie jedoch einen Blumenstrauß in ihren auf dem Rücken verschränkten Händen. Die Blumen könnten dafür sprechen, dass Hecker das Mädchen zu einem besonderen Anlass porträtiert hat.

Der Maler stellt das kleine Mädchen sehr naturalistisch dar. Den Fokus legt er auf das Gesicht und die Kleidung. Mit feinen Pinselstrichen gibt er das Gesicht und die Haare wieder. Die kinnlangen, blonden Haare werden durch zwei geflochtene Zöpfe und eine schwarze Schleife verziert. Das rot-weiß-längsgestreifte Oberteil wird durch einen Knopf mit dem Unterteil des Kleides zusammengehalten. Die Beine des Mädchens werden von schwarzen Strümpfen oder einer schwarzen Strumpfhose bedeckt; ihre Füße stecken in Holzschuhen. Der Hintergrund tritt zurück und wird mit einem groben Duktus, der an altmeisterliche Porträts von Velazquez oder Gerard Ter Borch erinnert, nur angedeutet.

„Liebetken“ wird in schlichter Kleidung dargestellt. Sie sieht sehr gepflegt aus; das Haar ist ordentlich zu einer Frisur geflochten. Auch wenn Hecker das Bauernmädchen in seiner Alltagskleidung darstellt, vermeidet er den Eindruck von mühevoller, anstrengender, vielleicht schmutziger Arbeit. Vielmehr gewinnen die Betrachter\*innen dadurch den Eindruck, als entstamme das Mädchen einer ländlichen Idylle.

Ihr Gesichtsausdruck ist unsicher und ängstlich, als würde sie nicht genau wissen, weshalb sie still vor Hecker posiert. Ihre blauen Augen schauen die Betrachter\*innen direkt an. Heckers naturalistische Darstellung der Haare, Augen und Ohren suggeriert, dass sich das Mädchen im nächsten Moment bewegen könnte. Durch die annähernd lebensgroße Darstellung wird dieses Empfinden noch verstärkt; fast so, als würde „Liebetken“ tatsächlich leibhaftig vor uns stehen.

(Luisa Kiskemper)

In-szeniert

### **Das Begräbnis (im Osnabrücker Land)**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1908, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert  
Sammlung Franz Hecker, A 789

In „Das Begräbnis“ zeigt Franz Hecker die Szene einer Trauerfeier. Zu dem Gemälde hatte der Maler bereits in den späten 1880er Jahren eine erste Idee entwickelt. Die Betrachter\*innen blicken mit dem Auge des Künstlers in die Räumlichkeiten eines Hauses. Offensichtlich handelt es sich um ein Bauernhaus. Dort versammelt befinden sich mehrere Personen aller Altersstufen: vom kleinen Kind bis zum alten Ehepaar. Verbindend ist ihre schwarze Trauerkleidung. Die Frauen tragen zusätzlich schwarz-weiße Hauben.

Heckers geschickte Bildkomposition lenkt den Blick der Betrachter\*innen über die Positionierung der verschiedenen Personen im Vorder- und Mittelgrund in das hinten erkennbare Zimmer im Bildzentrum. Dort wird, von vier hohen Kerzen beleuchtet, ein aufgebahrter Sarg sichtbar. Durch die gewählte Perspektive wird der verhältnismäßig kleine Bildteil seiner das Sujet des Bildes bestimmenden Bedeutung gerecht: Der Tod eines Angehörigen oder Bekannten wird kollektiv nach den bestehenden Riten der Gemeinschaft betrauert.

Besonders stimmungsvoll wird die Szene durch die verschiedenen Kontraste, mit denen Franz Hecker arbeitet. Auch in dem vorderen Zimmer, in das man als Betrachter\*in gerade einzutreten scheint, dominieren die gedeckten Farben der Kleidung, des Fußbodens und der Holzdecke. Allerdings befindet sich am linken Bildrand ein Fenster als Lichtquelle, das auffällige Hell-Dunkel-Kontraste entstehen lässt.

Durch das Fenster wird zugleich ein Gegensatz zwischen Innen und Außen erweckt. Während sich die Trauerfeier im Inneren des Hauses abspielt, in dem sich die Personen mit gesenktem oder von den Betrachter\*innen abgewandtem Blick offensichtlich in einer andächtigen und gedrückten Atmosphäre befinden, wird durch das Fenster ein kleiner Teil außerhalb des Gebäudes sichtbar. Das Grün der umliegenden Natur lässt sich erahnen und vermittelt den Eindruck, als handele es sich um einen freundlichen Frühlingstag, der im starken Kontrast zu dem traurigen Anlass der Versammlung im Inneren des Hauses steht.

(Jana Kunst)

In-szeniert

### **Bildnis einer Frau**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
um 1909, Öl auf Hartfaser, unten rechts signiert  
Sammlung Franz Hecker, E 2043

Bei dem Gemälde „Bildnis einer Frau“ handelt es sich um das Porträt einer uns unbekannteren, älteren Frau. Den Kopf ins Halbprofil gedreht, schaut diese zum linken Bildrand hinaus und wendet sich somit leicht von den Betrachter\*innen ab. Das Gesicht ist mit den Falten und Lichtakzenten detailliert und naturalistisch ausgearbeitet. Die streng im Nacken zu einem Knoten zusammengebundenen Haare unterstreichen den ernsten Gesichtsausdruck der Frau.

Durch den Kontrast zwischen der in dunklen Braun- und Rottönen gehaltenen Kleidung, dem Hintergrund in seinem tiefen Blaugrün und dem Gesicht im Zentrum, das eine außerhalb des Bildes liegende Lichtquelle beleuchtet, richtet sich der Blick deutlich auf die Mimik der Frau. Ihr Alter, die mutmaßlichen Spuren, die das lange Leben bei ihr hinterlassen hat; all das wird ganz unidealisiert in dem kleinen Porträt abgebildet. Vielleicht bewegt sie bereits die Frage nach dem eigenen Tod.

Obwohl die Porträtierte nicht eindeutig zu identifizieren ist, lässt sie sich doch in das Umfeld von Heckers Gemälde „Gottesdienst in der Wallenhorster Kirche“ einordnen. Eine auffallende Ähnlichkeit besteht hier zu der älteren Frau mit Haube im Vordergrund in der zweiten Reihe der Wallenhorster Kirche (siehe das Gemälde rechts). Bei ihr könnte es sich um eine Frau Meyer von Gut Sandfort handeln, die Hecker mehrfach porträtiert und auch in verschiedenen Interieur-Bildern positioniert hat. Festhalten lässt sich jedenfalls, dass die hier Porträtierte einem Figuren-Typus entspricht, der in Heckers Genrebildern immer wieder auftaucht: die ältere Bäuerin, deren Gesicht von einem arbeitsreichen Leben gezeichnet ist.

(Jana Kunst)

In-szeniert

### **Gottesdienst in der alten Wallenhorster Kirche**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1897, Öl auf Leinwand, unten links signiert und datiert  
Sammlung Franz Hecker, E 718

Für das Ölgemälde „Gottesdienst in der Wallenhorster Kirche“, das der Dürerbund 1910 dem Museum stiftete, fertigte Hecker mehrere Kompositionsstudien an, in denen er Menschen aus Wallenhorst skizzierte. Durch ein Interview mit Heinrich Hardinghaus, dem früheren Bürgermeister von Wallenhorst, konnten im Nachhinein einige Personen auf dem Gemälde identifiziert werden. Wahrscheinlich werden Menschen dargestellt, die real existiert haben, und solche, die Heckers Phantasie entsprungen sind.

Der Blick in die alte Kirche in Wallenhorst wird durch eine kontrastreiche Farbgebung bestimmt. Die hellen Wände der Kirche und die weißen Innenseiten der Gesangbücher setzen sich von den dunklen Farbflächen ab. Auffällig ist die ältere Dame im Vordergrund. Durch den Kontrast zwischen ihrem schwarzen Mantel und ihrer weiß-goldenen Haube heben sich ihr Gesicht und ihre Hände von den umliegenden Menschen ab. Ihre Gesichtszüge und ihre auf dem Gesangbuch ruhenden Hände hat Hecker naturalistisch wiedergegeben. Ihre mit Goldfäden bestickte Trachtenhaube wird durch das breite, mit Blumenmustern verzierte und unter dem Kinn zu einer Schleife gebundene gelbe Band gehalten. Durch Heckers präzise Darstellung ist es geradezu plastisch vorstellbar, wie sich die unterschiedlichen Stoffe angefühlt haben müssen.

Der Typus der älteren Dame, die regelmäßig den Gottesdienst besucht, ist in Heckers Genremalerei häufiger zu finden. Auffällig ist zudem, dass nur eine einzige Person die Betrachter\*innen anschaut. Es handelt sich hierbei um einen alten Bergmann, der am Piesberg gearbeitet haben soll. Während die anderen Personen bedächtig in ihre Gesangbücher schauen oder ihren Blick nach vorne zum Altar richten, blickt der Mann die Betrachter\*innen mit gefalteten Händen unmittelbar an, als wolle er fragen: „Und, wie hältst du es mit der Religion?“

Das Gemälde widmete Hecker allgemein den Menschen in Wallenhorst, denn obwohl es mit „Gottesdienst in der Wallenhorster Kirche“ betitelt wurde, ist kein Geistlicher zu sehen. Das Augenmerk liegt also auf den Menschen, nicht auf dem stattfindenden religiösen Ritus. Für die Anfertigung des Bildes nutzte der Maler seine Sammlung historischer Trachtenhauben. Er inszenierte also das idealisierte Bild einer bereits vergangenen Zeit, die – auch bei seiner Entstehung 1897 – kaum mehr der Realität im Osnabrücker Land entsprach.

(Luisa Kiskemper)

In-szeniert

### **Alter Küster (Der Küster von St. Marien)**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)

1933, Öl auf Pappe, unten rechts signiert

Sammlung Franz Hecker, E 1422

Auf dem Bild ist ein Mann in schwarzem Gehrock und mit weißem Hemdkragen zu erkennen. Er steht vor einer großen Steinsäule. Links im Hintergrund ist ein buntes Fenster zu erkennen. Die Szene könnte im Inneren einer Kirche spielen. Auf dem Haupt trägt der Mann eine dunkle Kappe. In seiner rechten Hand hält er ein Buch, in seiner linken einen Schlüssel. Die Kleidung wirkt leicht ungeordnet; der Gehrock und seine Hosenbeine werfen ungewöhnliche Falten, als handele es sich bei dem Dargestellten um ein „Original“, ein „Unikum“.

Durch die gewählte Komposition werden die dargestellte Person und der Ort mit malerischen Mitteln, d.h. ‚ohne Worte‘, in einen Sinnzusammenhang gebracht. Beim ersten Blick fällt zunächst der Mann ins Auge. Bei weiterer Betrachtung tritt die Umgebung immer stärker hervor. Seine Kontur gewinnt der dunkel gekleidete Mann durch den hellen Hintergrund der Säule, vor der er positioniert ist. Gleich dem Kirchenfenster im Bildhintergrund markiert die mächtige Säule, die durch den Lichteinfall von links oben besonders hervorgehoben wird, die Zugehörigkeit des Mannes zu einer Kirche. Seine Attribute – Bibel oder Gesangbuch und der Sakristei-Schlüssel – definieren seine Tätigkeit als Küster.

Bei dem Mann handelt es sich um den Küster von St. Marien in Osnabrück. Das Wort „Küster“ stammt von dem lateinischen Wort „custus“ ab und bedeutet „Hüter“ oder „Wächter“. Der Küster, die „gute Seele im Gotteshaus“, ist für die Vorbereitung des Kirchenraumes und der Sakristei für den Gottesdienst verantwortlich. Darüber hinaus sind mit dem Küsterdienst auch Verwaltungs-, Organisations- und handwerkliche Aufgaben verbunden.

Wie für die Genremalerei typisch, wird die abgebildete Person nicht mit Namen benannt. Durch Recherchen konnte man den Küster als August Restemeyer identifizieren. Er war über 40 Jahre lang Küster in der St. Mariengemeinde in Osnabrück. In Erzählungen wird er als stadtbekannt und sehr beliebt beschrieben.

(Melissa-Kylie Feichtinger)

In-szeniert

### **„Marienkirche Osnabrück“ (Alte Orgel)**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)

1901, Öl auf Leinwand, unten rechts bezeichnet und signiert

Sammlung Franz Hecker, 3054

Vorne rechts im Bild sitzt eine Frau mit Trachtenhaube; sie hat Franz Hecker mehrfach für Gemälde als Modell gedient. Unter anderem ist sie eine zentrale Figur in dem Gemälde „Gottesdienst in der Wallenhorster Kirche“ (links). Neben der Frau steht ein junges Mädchen, das die blonden Haare im Nacken zu einem Zopf gebunden hat. Vor ihr liegt ein Gesangbuch, in dem sie zu lesen scheint. Auch die ältere Dame mit der Trachtenhaube hat ihren Blick nach unten gerichtet. Vor ihnen sitzt ein bärtiger Mann auf einer Kirchenbank, der nach vorne schaut.

In dem Gemälde liegt der Fokus jedoch weniger auf den Figuren, die als Staffage nur den Eindruck eines Gottesdienstes vermitteln sollen. Zudem dienen sie der Führung des Blickes, der über sie hinweg auf die gewaltige Kirchenorgel im Hintergrund gelenkt wird. Sie, die Orgel von St. Marien, steht im eigentlichen Zentrum des Werkes.

Das Musikinstrument, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, ist so groß, dass es nach oben über den Bildrand hinausragt. Die Orgel wird durch eine außerhalb des Bildes liegende Lichtquelle von rechts oben beleuchtet. Dadurch entsteht ein besonderer Kontrast zu den Personen im Bildvordergrund, die weniger von dem Licht beschienen werden. Somit wird die Bedeutung der Orgel für das Bild nicht nur durch den Titel, sondern auch durch die besonderen Lichtverhältnisse sowie durch seine besonders detailreiche Darstellung unmittelbar hervorgehoben. Mit etwas Fantasie lässt sich ihr kräftiger Klang erahnen, der den Gesang der Gemeindeglieder begleitet und den Kirchenraum erfüllt.

Für Franz Heckers Genremalerei ist es typisch, dass er lokale Szenen des Alltags malt; in diesem Fall hat sie einen religiösen Kontext. Besonders aussagekräftig ist in diesem Gemälde auch die räumliche Struktur der Bildkomposition. Sie sorgt dafür, dass Gegenstände wie die Orgel im Zentrum der Bildaussage stehen, obwohl sie konkret in den Hintergrund gemalt wurden. Nicht die Gemeindeglieder sind wichtig, sondern die Orgel im Hintergrund bestimmt die Bildaussage.

Der Dürerbund schenkte das Gemälde 1902 dem Osnabrücker Museum.

(Melissa-Kylie Feichtinger)

## Im Porträt

Prachtvolle Porträts von sich oder der Familie anfertigen zu lassen, ist bereits in der Frühen Neuzeit ein Privileg vor allem der Adeligen, um Macht und Reichtum repräsentativ zur Schau zu stellen. Bildnisse wohlhabender Kaufleute und berühmter Wissenschaftler bildeten noch eher die Ausnahme. Das änderte sich spätestens mit dem Aufstieg und der Emanzipation des Bürgertums seit dem 18. Jahrhundert.

Die Bürger in Osnabrück gewannen, wie in anderen Städten, mit ihrem wachsenden materiellen Wohlstand auch politischen und gesellschaftlichen Einfluss. Im wohlhabenden, selbstbewussten Bürgertum wuchs damit auch das Bedürfnis nach einer entsprechenden Selbstdarstellung ihrer gesellschaftlichen Position, vor allem im kulturellen Bereich. Ein wichtiger Teil dieser Selbstdarstellung unter Großbürgern, Kaufleuten und Industriellen bestand darüber hinaus darin, sich und seine Familie von möglichst namhaften Künstlern wie Franz Hecker porträtieren zu lassen. Hierin kam nicht nur die eigene ökonomische und zum Teil auch politische Macht zum Ausdruck. Es war zugleich ein Mittel, um sich durch die Zurschaustellung bürgerlicher Tugenden wie Fleiß, Bescheidenheit und Ernst – oft vermittelt durch die Wahl dunkler und schlichter Kleidung – von den alten Eliten des Adels abzugrenzen.

Franz Hecker war an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nur einem kleinen Kreis von Kunstinteressierten bekannt. Seine Gemälde verkauften sich dennoch gut. Durch die Teilnahme an bedeutenden überregionalen Kunstausstellungen, unter anderem 1897 an der „Großen Berliner Kunstausstellung“, machte sich Hecker als junger Mann von nicht einmal 30 Jahren bereits einen Namen. Über seinen Mäzen, den Kaufmann Siegfried Jaffé, erhielt er gesellschaftlichen Zugang zum wohlhabenden Osnabrücker Bürgertum, das ihn vor allem als ‚lokalen‘ Künstler schätzte. Hier konnte er zahlreiche Kontakte knüpfen. In der Folgezeit erhielt Hecker kontinuierlich Aufträge, auch von Seiten der Stadt Osnabrück. Kommissionsarbeiten, vor allem Porträts, wurden für ihn eine dauerhafte und sichere Einnahmequelle.

(Simon Hellbaum, Annika Heyen)

## Im Porträt

### Porträt eines jungen Mannes

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
um 1893, Öl auf Leinwand, rückseitig bezeichnet „Hecker“ (Kopie nach Tizian)  
Sammlung Franz Hecker, E 2318

Bereits in der Antike scheint die Porträtmalerei verbreitet gewesen zu sein, es sind aber nur wenige Darstellungen überliefert. Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches und nahezu das gesamte Mittelalter hindurch spielte sie keine Rolle. Erst mit der im 15. Jahrhundert beginnenden Renaissance wurde sie wiederentdeckt. Berühmte Künstler dieser Zeit prägten die Porträtmalerei weit über ihre Lebzeiten hinaus.

Zu den Bekanntesten gehört, neben Leonardo da Vinci, Albrecht Dürer u.a., auch Tizian Tiziano Vecellio (Pieve di Cadore bei Belluno 1487/90 – 1576 Venedig), genannt Tizian. Sein Schaffen fiel in das „Goldene Zeitalter“ der venezianischen Renaissance-Malerei des 16. Jahrhunderts. Er gilt als einer der vielseitigsten und produktivsten Maler seiner Epoche und wurde von Zeitgenossen als „Sonne unter den Sternen“ bezeichnet. Tizian wirkte unter anderem als Hofmaler Kaiser Karl V. und wurde von diesem 1533 in den Adelsstand erhoben.

Neben seinen bekanntesten Arbeiten wie „Himmlische und irdische Liebe“, „Mariä Verkündigung“, „Madonna der Familie Pesaro“, „Venus von Urbino“ oder „Toilette der Venus“ malte Tizian zahlreiche Porträts. Darunter finden sich neben Konterfeis berühmter Zeitgenossen wie Papst Paul III., Kaiser Karl V. und der Dogen von Venedig ebenfalls Porträts befreundeter Dichter sowie zahlreiche Darstellungen religiöser, mythischer oder anonymer Personen. Diese sind so lebensecht und detailreich gemalt, dass Tizian vermutlich reale Menschen dafür als Vorbild gedient haben.

Durch die Jahrhunderte diente Tizians Malweise vielen Künstler\*innen als Vorbild. Durch das Kopieren Alter Meister wie Tizian, Rembrandt oder Veronese schulte auch Franz Hecker bei Museumsbesuchen seine Technik. Diese Kopie eines Porträts von Tizian entstand ca. 1893 während Heckers Studienaufenthalt in München. Die großen stilistischen Parallelen legen es nahe, dass das Tizian-Gemälde Hecker bei seinen später entstandenen Bürgermeister-Porträts als Inspiration gedient haben könnte.

(Simon Hellbaum, Annika Heyen)

Im Porträt

### **Oberbürgermeister Johannes v. Miquel (1828 – 1901)**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1900, Öl auf Leinwand, oben rechts signiert und datiert  
Sammlung Franz Hecker, E 919

Johannes Franz Miquel (ab 1897 von Miquel) entstammt einer französischen Immigrantenfamilie. Nach seinem Abitur in Lingen studierte er Jura in Göttingen und Heidelberg. Während seiner Studienzeit war er Mitglied im Bund der Kommunisten, wandte sich dann aber dem Liberalismus zu und war 1867 Mitgründer der National-liberalen Partei. In Göttingen wirkte er als Rechtsanwalt und als Stadtrat.

1865–1869 und 1876–1880 war er Bürgermeister beziehungsweise Oberbürgermeister der Stadt Osnabrück. Sofort nach Amtsübernahme initiierte er eine umfassende Schulreform in Osnabrück, die vor allem eine Etablierung der naturwissenschaftlich ausgerichteten Schulen beinhaltete. So geht unter anderem die Gründung des Realgymnasiums – des späteren Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums, in dessen ursprünglichen Räumlichkeiten sich heute u.a. das Emma-Theater und die Justus-Möser-Realschule befinden – auf ihn zurück.

Angesichts des starken Bevölkerungswachstums in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts trieb Miquel auch den Ausbau der Straßen sowie – in Reaktion auf die Cholera-Epidemie von 1866 – des Abwassersystems voran. Er war sehr auf sparsame Haushaltsführung bedacht und reformierte das städtische Kassen- und Rechnungswesen. Trotz oder gerade wegen seiner festen Hand, mit der er die Stadt Osnabrück zu verwalten verstand, wünschten sich die Bürger nach den finanziell unsicheren Jahren der Gründerzeitkrise und dem plötzlichen Tod Oberbürgermeister Düvers im Jahr 1876 Miquel zurück. Diesem Wunsch kam Miquel, offenbar gerührt von so viel Vertrauen, trotz der verhältnismäßig schlechten Bezahlung nach.

1880 verließ Miquel Osnabrück endgültig und wechselte als Oberbürgermeister nach Frankfurt am Main. 1890 wurde er preußischer Finanzminister in Berlin. Das von ihm entwickelte Steuersystem mit Einkommens-, Vermögens- und Gewerbesteuern ist in Grundzügen noch heute gültig.

1900 malte Franz Hecker im Auftrag der Stadt Osnabrück in Berlin das Porträt des 1880 zum Ehrenbürger ernannten Johannes von Miquel. Das Honorar von 1.000 Mark nahm der Maler jedoch nicht an und schenkte der Stadt Osnabrück stattdessen das Porträt ihres Ehrenbürgers, das lange im Friedenssaal des Rathauses hing.

(Simon Hellbaum, Annika Heyen)

Im Porträt

### **Oberbürgermeister Carl Westerkamp (1837 – 1901)**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1902, Öl auf Leinwand, unbezeichnet (?)  
Sammlung Franz Hecker, E 2270

Carl Westerkamp wurde am 2. August 1837 in Osnabrück geboren. Er studierte in Göttingen und arbeitete nach dem Studium zunächst als Obergerichtsanwalt in Osnabrück. Seine kommunalpolitische Karriere begann 1876 mit seiner Wahl zum Senator. 1888 übernahm er das Amt des Stadtsyndikus. 1898 wurde er Bürgermeister und 1899 Oberbürgermeister. Zudem vertrat er Osnabrück seit 1888 im preußischen Abgeordnetenhaus. Seit 1893 war er zudem Mitglied des Provinziallandtages. Er starb am 19. Mai 1901 in Bad Ems.

Während seiner vergleichsweise kurzen, nur drei Jahre währenden Amtszeit schritt die schon zuvor angestoßene Modernisierung Osnabrücks weiter voran. 1901 wurden beispielsweise die als Straßenbeleuchtung dienenden Gaslampen durch elektrische Leuchten ersetzt – auch wenn Oberbürgermeister Westerkamp und andere Traditionalisten in der Stadt dies eigentlich zu verhindern suchten.

Den Auftrag für das Porträt des Oberbürgermeisters erteilte die Stadt dem Maler Franz Hecker. Dieser arbeitete sich in dieser Zeit schnell zum anerkannten Porträtmaler des Osnabrücker Bürgertums empor und war spätestens zu Beginn des Ersten Weltkrieges der begehrteste Auftragsmaler in der Stadt.

Das Bildnis von Westerkamp – ein „Kniestück“ – malte Hecker nicht mehr zu dessen Lebzeiten, sondern ein Jahr nach seinem Ableben. Dafür diente ihm eine ältere Porträtfotografie Westerkamps als Vorlage. Das Malen nach einer Fotografie, das Hecker mehrfach für seine Porträts nutzte, verweist uns auf eine bedeutende Entwicklungsphase der Malerei. Mit dem Aufkommen der neuen Bildtechnik verlor jene ihre Funktion einer möglichst realistischen Wiedergabe der Realität. Eine naturalistische Malweise war damit zwar nicht obsolet, aber den Künstler\*innen eröffneten sich dadurch doch neue künstlerische Freiräume abseits des Naturalismus.

(Simon Hellbaum, Annika Heyen)

Im Porträt

### **Oberbürgermeister Dr. Julius Rissmüller (1863 – 1933)**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1927, Öl auf Leinwand, unten links signiert und datiert  
Sammlung Franz Hecker, E 2269

Zu der Serie von drei im Format identischen Porträts, die Franz Hecker im Auftrag der Stadt Osnabrück für die Bürgermeistergalerie im Rathaus fertigte, gehört das Bild von Bürgermeister Julius Rissmüller. Dieser wurde am 28. November 1863 in Hannoversch-Münden als Sohn wohlhabender Eltern geboren und studierte in Göttingen, Leipzig und Berlin Rechtswissenschaften. 1887 absolvierte er sein juristisches Referendariat und promovierte. 1892 wurde er Gerichtsassessor. Er verließ diese Stelle jedoch schon 1893, um in der Kommunalverwaltung der Stadt Göttingen das Amt eines rechtskundigen Senators zu übernehmen.

Mit seiner Wahl zum Osnabrücker Stadtsyndikus wechselte Rissmüller 1898 an die Hase. 1901 bewarb er sich auf die Stelle des Bürgermeisters der Stadt Rheydt und wurde im April auch gewählt. Als kurz darauf Osnabrücks Oberbürgermeister Westerkamp verstarb, änderte Rissmüller jedoch seine Pläne und ließ sich stattdessen am 30. Mai 1901, kurz nach Westerkamps Tod, zum Osnabrücker Bürgermeister wählen. In dieser Funktion vertrat er zugleich die Stadt Osnabrück auf dem Provinziallandtag.

23 Jahre lang führte Rissmüller als Oberbürgermeister die Geschicke der Stadt. Er übernahm das Amt in der Zeit des Kaiserreichs und führte Osnabrück durch die schwierige Zeit des Ersten Weltkrieges. Je länger der Krieg dauerte, desto stärker bekam auch die Osnabrücker Bevölkerung die Auswirkungen zu spüren: Lebensmittel wurden knapp und die Grundversorgung vieler konnte nur noch über „Kriegsspeisehallen“ aufrechterhalten werden. Im dritten Kriegswinter ging das Heizmaterial zur Neige. Das Kriegsende brachte keine Linderung.

In seine Amtszeit fielen auch die folgenden revolutionären Ereignisse am 8. und 9. November 1918, die in Osnabrück das Ende des Weltkrieges einleiteten. Auf kommunaler Ebene begleitete er den Übergang von der Monarchie zur Weimarer Republik. 1919 sah er sich aufgrund der Hunger- und Versorgungskrise, der er mit der Erhöhung der Brot- und Pferdefleischrationen zu begegnen suchte, beinahe zum Rücktritt gezwungen. Aber die Bevölkerung sammelte mehrere tausend Unterschriften für seinen Verbleib. Gestärkt von so viel Vertrauen und Sympathie, blieb Rissmüller noch weitere acht Jahre im Amt. Zum Abschied wurde ihm dieses von Franz Hecker gemalte Porträt gewidmet.

(Simon Hellbaum, Annika Heyen)

## **Durch Osnabrück**

Franz Hecker wuchs die ersten Lebensjahre in Bersenbrück auf. Nach dem Tod des Vaters kam er als Dreijähriger mit seiner Familie nach Osnabrück. Hier lebte Hecker, mit Ausnahme von einigen Aufenthalten in anderen Städten und dem Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg, bis zu seinem Tod im Jahre 1944.

In seinen letzten Schaffensjahren konzentrierte sich Hecker auf das Malen von Ansichten der Osnabrücker Altstadt. Diese Bilder zeigen Osnabrücker Bauwerke im Zustand vor der Zerstörung durch die Bombenangriffe der Jahre 1940–1945. 1940 wurde Osnabrück erstmals von britischen Bomben getroffen. Vielleicht malte Hecker auch vor dem Hintergrund der möglichen Zerstörung zu Beginn der 1940er Jahre oft die Altstadt.

Es fällt auf, dass Hecker bei seinen Stadtansichten moderne Veränderungen wie die Straßenbahn, die das Stadtbild der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereits prägten, bewusst ausspart. Nicht zuletzt deshalb strahlen seine Gemälde eine historisierende Atmosphäre aus. Die Personen, die dargestellt werden, sind auffällig dunkel und traditionell gekleidet.

In der Osnabrücker Bürgerschaft fand Hecker für seine Stadtansichten zahlungskräftige Abnehmer\*innen, die die nostalgischen Darstellungen markanter Osnabrücker Orte gerne kauften. Viele der Orte, die Hecker in seinen Stadtansichten darstellte, prägen heute nach wie vor das Stadtbild. Während der „Weihnachtsmarkt“, die „Katharinenkirche“ oder das „Heger Tor“ immer noch ähnlich präsent sind, sind andere Szenen wie die auf dem Gemälde dargestellte romantische Atmosphäre der Redlingerstraße heute so kaum noch zu erahnen.

(Jurek Müller)



Durch Osnabrück

### **Kromschröder an der Katharinenkirche**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)

vor 1925, Öl auf Leinwand, unten links signiert

Sammlung Franz Hecker, L 152

Die Osnabrücker Firma Kromschröder war zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg eines der weltweit führenden Unternehmen für die Herstellung von Gaszählern. Franz Hecker stellt in dem Gemälde den Firmensitz zwischen der Katharinenkirche und den alten Mauern des Barfüßerklosters dar. Dort wurde ab 1865 der „trockene Gaszähler“, eine Erfindung der Gebrüder Kromschröder, produziert.

Da die Nachfrage für ihre Gasmesser sehr hoch war, bauten die Unternehmer am Osnabrücker Jahnplatz ein modernes Fabrikgebäude, das im Jahre 1907 fertiggestellt wurde. 1923 wurde an der Parkstraße als Erweiterung das „Werk II“ errichtet und der Sitz am Jahnplatz im Laufe der 1920er Jahre stetig erweitert. Außerdem expandierte die Firma ins Ausland. Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatte Kromschröder Zweigwerke in Spanien, Argentinien, Belgien und in den Niederlanden.

Die linke Seite des Gemäldes zeigt die Chorseite der Katharinenkirche, also ihren östlichen Abschluss zum Platz. Das aufragende, zum Himmel strebende alte Kirchengemäuer sorgt ebenso für eine gewisse historische Atmosphäre und nostalgische Stimmung, wie der Pferdewagen, der gerade vor der Fabrik von mehreren Menschen beladen wird; eine Darstellung der zu dieser Zeit bereits verkehrenden Lastkraftwagen hätte dagegen in die Zukunft gewiesen und Modernität verkörpert.

Stattdessen wird der Stammsitz des Unternehmens inmitten der historischen Gebäude dargestellt und wirkt so wie ein Bestandteil der alten Osnabrücker Architektur. Vielleicht sollte in diesem historischen Kontext die damals schon über 50 Jahre währende Firmengeschichte angedeutet werden.

Vermutlich wurde das Gemälde als Auftragsarbeit für die Familie Kromschröder erstellt. Der Geheime Kommerzienrat Otto Kromschröder hatte sich bereits 1909 als erfolgreicher Industrieller von Hecker porträtieren lassen (das Gemälde befindet sich im Erdgeschoss der Villa Schlikker im Foyer).

(Jurek Müller)

Durch Osnabrück

### **Heger Tor (Winter auf dem Heger Tor)**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)

1940, Öl auf Leinwand, unbezeichnet

Sammlung Franz Hecker, A 5765

Keine zweihundert Meter von hier entfernt steht das reale Vorbild für dieses Gemälde: Das Heger Tor ist fraglos eines der bemerkenswertesten Bauwerke der Osnabrücker Altstadt. Das letzte noch vorhandene der ursprünglich sieben Stadttore wurde 1817 zu Ehren der Osnabrücker Teilnehmer an der Schlacht bei Waterloo zu einem Denkmal umfunktioniert. Heute begrüßt es insbesondere die Gäste aus dem Tecklenburger Land und lädt symbolisch zum Besuch der Altstadt ein.

Bemerkenswert an diesem Gemälde ist die ungewöhnliche Perspektive des bekannten Motivs. Bei den üblichen Darstellungen des touristisch beliebten Bauwerks wird in der Regel die eindrucksvolle monumentale Frontseite gezeigt. Stattdessen werden in Heckers Fassung die natürlichen Einflüsse hervorgehoben, die bei der alltäglichen Betrachtung des Denkmals eher in den Hintergrund treten. Durch den durchaus dominanten Baum sowie durch den Schnee ist das Tor für auswärtige Personen, aus dieser Perspektive, kaum zu identifizieren. Anstelle eines majestätischen Eindrucks erzeugt Hecker eine alltägliche Szene, die durch die beiden traditionell gekleideten Frauen der Zeit entrückt scheint.

Die Ruhe und Stille, die das Gemälde vermittelt, entsprach 1940 – zu seiner Entstehungszeit – nicht der Realität. Stadt und Bevölkerung befanden sich mitten im Zweiten Weltkrieg. Heute ist die Plattform auf dem Heger Tor ein beliebter Treff- und Aussichtspunkt; ein Ort, der neben seiner Geschichtlichkeit auch für gemeinsame Ausgelassenheit steht.

(Timo Remme)

Durch Osnabrück

### **Ecke Kamp/Redlingerstraße im Winter II**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)

1941, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert

Sammlung Franz Hecker, L 154

Die Straßenecke Kamp/Redlingerstraße nimmt auch 2020 eine durchaus markante Position im Osnabrücker Stadtbild ein. Attribute wie „besinnlich“ oder „nostalgisch“ würden dabei jedoch auch bei ähnlichem Schneefall nur den Wenigsten einfallen. Umso überraschender erscheint dieses Gemälde für jene, die lediglich die Gelegenheit hatten, die Nachkriegsinterpretation dieses Raumes wahrzunehmen. Und auch wenn es derart romantisierende Szenen an dieser Stelle nie tatsächlich zu bestaunen gegeben hätte, sind die Rückschlüsse auf die frühere Gestaltung dieser Straßenecke für heutige Generationen doch durchaus eindrücklich.

Das Gemälde zeigt in besinnlicher Atmosphäre eine Gruppe von Musikern, umringt von einer Gruppe von Passanten. Das offenbar willkürlich dort auftretende Trio scheint auch die Bewohner\*innen der altstadttypischen Häuser zum Lauschen zu bewegen. Erwähnenswert ist hier, dass nicht nur der Schnee eine der großen Leidenschaften Heckers widerspiegelt; auch das gemeinsame Musizieren bot dem Maler die Möglichkeit, sich künstlerisch zu entfalten.

Die Szene im Bild steht aus heutiger Sicht in einem auffälligen Gegensatz zum Lärm der Busse und Autos, die gegenwärtig das Nikolaizentrum umkreisen und derart idyllische Zusammenkünfte in die Nähe des Unvorstellbaren rücken lassen. Dabei markiert dieser heute nicht eindeutig zu identifizierende Ort eine Art Grenze zwischen dem eher flüchtigen Treiben des Nikolaizentrums und der lockeren Geselligkeit, die sich in den letzten Jahren in den kleinen Bars und Cafés der Redlingerstraße entwickelt hat. Bereits in den Jahrhunderten vor der Entstehung des Gemäldes trennte dieser Bereich den urbanen Teil der Altstadt von den noch lange landwirtschaftlich genutzten Parzellen des Kamps.

(Timo Remme)

Durch Osnabrück

### **Der Osnabrücker Weihnachtsmarkt bei Nacht**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)

1932, Pastellkreide auf Papier, unten links signiert

Sammlung Franz Hecker, E 2277

Bei der ersten Betrachtung des Bildes kamen Erinnerungen in mir hoch, die ich mit dem Osnabrücker Weihnachtsmarkt und dem Marktplatz generell verbinde. Ich musste an meine Erstsemesterwoche zurückdenken, in der wir auf dem Marktplatz vor dem Rathaus einige lustige Spiele gespielt haben. Da ich keine gebürtige Osnabrückerin bin, war ich vorher noch nie dort gewesen. Ich kann mich noch heute gut daran erinnern, dass ich die historische Atmosphäre, die der Platz mit seinen verschiedenen Gebäuden auf mich ausstrahlt, damals zum ersten Mal spürte. Unsere Tutor\*innen in der Erstsemesterwoche erzählten uns, dass das Osnabrücker Rathaus, auf dem Pastell links, über die Stadt hinaus historisch bedeutend ist. 1648 verkündeten die Kriegsparteien des Dreißigjährigen Krieges vor dem Rathaus den in Münster und Osnabrück ausgehandelten Westfälischen Frieden. Dieses interessante und wichtige historische Ereignis konnte ich im Rahmen meines Geschichtsstudiums näher erkunden; meine Bachelorarbeit habe ich sogar über ein Thema im Kontext des Dreißigjährigen Krieges verfasst.

In der Bildmitte ist die Stadtwaage abgebildet. Dort wurden früher Handelsgüter offiziell gewogen. Heutzutage bietet sie Brautpaaren die Möglichkeit, standesamtlich zu heiraten. Auf der rechten Seite ist die Marienkirche dargestellt. Allen Besucher\*innen dieser Ausstellung, die den Aussichtsturm der Marienkirche noch nicht erklommen haben, kann ich den eindrucksvollen Ausblick nur empfehlen. Im Vordergrund des Bildes sind die erleuchteten Buden des Weihnachtsmarktes zu sehen, an denen viele Menschen stehen, deren Umrisse allerdings ähnlich dunkel gehalten sind, wie die Darstellung der Gebäude. Ein Rätsel gibt die Datierung des Bildes auf. Das Stüve-Denkmal, das bis 1935 auf dem Marktplatz stand, ist dort nicht abgebildet. Entweder ist die Datierung verkehrt, oder Hecker hat es aus kompositorischen Gründen einfach weggelassen.

Ich verbinde mit dem Osnabrücker Weihnachtsmarkt viele schöne Erinnerungen. In den vergangenen Jahren habe ich die Atmosphäre auf dem Marktplatz zur Weihnachtszeit als sehr friedvoll und entspannt wahrgenommen. Es ist schön zu sehen, dass der Osnabrücker Weihnachtsmarkt heute, wie damals im Jahr 1932, den Menschen eine Möglichkeit bietet, zusammenzukommen und eine schöne Zeit miteinander zu verbringen.

(Johanna Möller)

Durch Osnabrück

### **Hasestraße Osnabrück**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
um 1901, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert  
Sammlung Franz Hecker, E 2272

Das Gemälde bietet einen abendlichen Blick von der Großen Domsfreiheit auf ein Giebelhaus in der Hasestraße. Mit dem barocken Staffelgiebel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ist das Gebäude unweit der Bürgerhäuser am Markt typisch für die Architektur der Osnabrücker Kaufmannshäuser. Dort, in der Hasestraße 37, befand sich um 1900 der Tapeten- und Rouleau-Handel Mönnich sowie im Hinterhof das Lager und Kontor der Glashandlung Schweigmann. In dem auf der rechten Seite zu sehenden Eckhaus Nr. 41 war die Papierhandlung Hasenkamp ansässig.

Um die Jahrhundertwende stand Osnabrück vor vielen Umbrüchen, durch die sich das Stadtbild veränderte. 1906 nahm die elektrische Straßenbahn den Betrieb auf. Die Linie 2 fuhr durch die Hasestraße und passierte dabei auch das eindrucksvolle Giebelhaus. Obwohl es eines der wenigen Bürgerhäuser ist, die trotz der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg erhalten geblieben sind, hat sich sein Erscheinungsbild durch den Einbau einer Fußgängerarkade im Jahr 1968 geändert.

Auf der linken Seite des Bildes lässt sich einer der klassizistischen Sandsteinbrunnen des Bildhauers Gerhard Georg Wessel (1744 – 1811) erkennen, die die bischöfliche Kanzlei damals flankierten. Im Jahre 1944 brannte die Kanzlei bei einem Bombenangriff komplett aus und wurde von 1948 bis 1950 saniert. Die Brunnen wurden nach dem Krieg abgebaut. Ein Säulenstumpf, den eine Vase krönt, steht heute als letztes erhaltenes Teil der Brunnen vor der Kleinen Domsfreiheit 23, gegenüber der Schwedenstraße.

Hecker hält in diesem Gemälde eine idyllische Stimmung fest, wie sie dem „Alten Osnabrück“ gerne zugeschrieben wird. Vor allem die vor den hell erleuchteten Fenstern stehenden Menschen sorgen für eine behagliche Atmosphäre. Dadurch, dass der Maler die Menschen kleiner darstellt, als sie eigentlich proportional zu den Gebäuden sein müßten, wirken die Häuser größer und eindrucksvoller. Im Übrigen verklärt die Vorstellung vom „Alten Osnabrück“ die Realität der Zeit. Inmitten der historischen Gebäude prägten damals bereits viele Fabriken das Stadtbild im Stadtzentrum, die Lärm und Schadstoffe verbreiteten.

(Jurek Müller)

Durch Osnabrück

### **Vitihof mit Botenwagen**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1939, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert  
Sammlung Franz Hecker, A 2814

Als ich den Titel des Gemäldes das erste Mal hörte, konnte ich den „Vitihof“ weder lokalisieren, noch hatte ich den Platz als Zugezogene vor Augen. Beim ersten Blick auf das Bild wurde mir jedoch schnell klar, dass ich den Platz schon oft besucht habe. Mein erster Impuls war: Das sieht ja heute noch fast genauso aus wie früher! Damit meine ich die architektonische Struktur der Häuser. Da ich während meines Geschichtsstudiums gelernt habe, dass die Osnabrücker Altstadt während des Zweiten Weltkrieges fast völlig zerstört worden war, fand ich es interessant, mich näher mit der Neugestaltung des Vitihofes auseinanderzusetzen. Bei meiner Recherche stellte sich heraus, dass die Architekten die neugebauten Fachwerkhäuser in Maß und Stil an die Originalbauten angepasst haben. Die seit dem Mittelalter gewachsene Kleinteiligkeit und Unregelmäßigkeit der Bebauung und das Verspringen der Häuserfluchten, sichtbar auf dem Gemälde Heckers, blieben so erhalten.

Im Rahmen der Altstadtsanierung im Jahr 1983 wurde auf dem Platz, der sich im Norden der Altstadt befindet, zudem die Brunnenfigur einer Waschfrau aufgestellt. Die von dem Osnabrücker Künstler Hans-Gerd Ruwe (1926 – 1995) geschaffene Bronzefigur erinnert an eine Tradition des Ortes: Einst gingen die Wäscherinnen an der nahen Hase ihrem Geschäft nach.

Außerdem fiel mir der Botenwagen mit vorgespanntem Pferd auf, der auf dem Gemälde abgebildet ist. Schemenhaft ist ein Mensch zu erkennen, der den Wagen gerade belädt. Das Gefährt löste in mir die Frage aus, welche unterschiedlichen Funktionen der Platz und die Gebäude auf dem Vitihof einst innehatten. Der Platz lag lange relativ isoliert; nur ein schmaler Durchgang öffnete sich zur Hasestraße. Die Gemeinschaft am Vitihof hatte sozusagen ihr ‚eigenes Reich‘. Neben den armen Leuten ließen sich dort Lederhersteller (Gerber) und andere Handwerker nieder. Der Name „Vitihof“ geht auf den heiligen Vitus (oder Veit) zurück, der um 304 n. Chr. wegen seines Glaubens in Süditalien in einem Kessel siedenden Öls hingerichtet worden sein soll und in der katholischen Kirche als Märtyrer und einer der 14 Nothelfer verehrt wird. Im Gefolge des Bischofs Markwart (Amtszeit 1088 – 1093) war die Viti-Bruderschaft aus Corvey nach Osnabrück gezogen. Um 1100 errichtete sie am Haseufer die Viti-Kapelle und 1177 daneben das erste Hospital Osnabrücks.

(Johanna Möller)

## Im Nationalsozialismus

Franz Hecker durchlebte wechselvolle Zeiten. Im Kaiserreich aufgewachsen, erlebte er den Ersten Weltkrieg, die Deutsche Revolution von 1918/19, den Übergang zur Weimarer Republik und deren Ende mit der nationalsozialistischen Diktatur sowie den Zweiten Weltkrieg, dessen Auswirkungen schnell auch in Osnabrück zu spüren waren. Hecker selbst wurde Opfer eines Luftangriffes auf die Stadt.

Vielleicht bestärkte ihn das vielfach erfahrene Krisenhafte in der Ausrichtung seiner Kunst am Heimatlichen. „Heimat“ diente ihm als Inspirationsquelle, als Entfaltungsmöglichkeit und Bezugspunkt seines künstlerischen Schaffens. Damit war er bereits zu Beginn des Jahrhunderts kompatibel mit den Idealen der Heimatbewegung gewesen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch der Dürerbund förderte.

Die frühe Vereinnahmung durch die Nationalsozialist\*innen während seiner Ausstellung im Mai 1933 irritierte Hecker. Laut Zeitzeugen äußerte er sich nie als politischer Sympathisant des Nationalsozialismus. Künstlerisch hielt er sich eher zurück, was das Schema völkischer Kunst betraf. Gleichwohl kam sein an der Heimat orientierter Stil der völkischen und heimatverbundenen NS-Ideologie entgegen. Während der Ausstellung von 1940 wurden seine Arbeiten als „Kunstwerke von der Heimat für die Heimat“ klassifiziert; sie böten eine „klare und unproblematische und darum meisterliche Kunst“. So geriet Hecker nie unter Handlungsdruck.

Ganz anders erging es dagegen anderen zeitgenössischen Osnabrücker Künstler\*innen, deren Kunst als „entartet“ oder nicht ideologiekonform klassifiziert wurde. Von Maria Rasch, Friedrich Vordemberge-Gildewart oder Bernhard Spahn wurden beispielsweise Bilder aus dem Museum entfernt. Diese „Ausschaltungen“ erfolgten „auf Grund Beurteilung in Berlin“. Felix Nussbaum wurde nicht nur als Künstler, sondern auch aufgrund seiner jüdischen Herkunft durch das antisemitische Regime verfolgt und im Vernichtungslager Auschwitz ermordet.

(Katharina Kosubek, Lewis Wellbrock)

## Im Nationalsozialismus

**„EHRENURKUNDE | Herrn Kunstmaler | Franz Hecker | Osnabrück | überreiche ich in dankbarer Würdigung seines | künstlerischen Schaffens als Maler die aus Anlaß | der 150. Wiederkehr des Todestages Justus Möser's | von mir gestiftete | Möser=Medaille | OSNABRÜCK, DEN 8. JANUAR 1944 | Oberbürgermeister“**

Karton, Druck: Meinders & Elstermann (J.G. Kisling), Osnabrück 1944  
Sammlung Franz Hecker, A 5257 a

### Justus-Möser-Medaille

Zink, gegossen, 1943

Vorne: Brustbild Möser's mit Zylinder nach Johann Gerhard Huck und „\* 1720 † 1794“  
Hinten: in geschlossenem Lorbeerkranz Inschrift: „IUSTUS-MÖSER- | MEDAILLE | DER STADT | OSNABRÜCK | 1943“

Sammlung Franz Hecker, A 5257 b

Die Stiftung der Justus-Möser-Medaille der Stadt Osnabrück fällt in die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Warum die ersten Exemplare offensichtlich schon 1943 geprägt worden sind, ist nicht geklärt. Vielleicht sollte die Stiftung früher erfolgen. Den Anlass zur erstmaligen Verleihung bot Möser's 150. Todestag im Jahre 1944. Am 8. Januar erhielten vier Personen die höchste Auszeichnung der Stadt verliehen: darunter neben den Historikern Ludwig Schirmeyer (1876 – 1960) und Karl Brandi (1868 – 1946) sowie dem Lyriker Ludwig Bäte (1892 – 1977) auch Franz Hecker.

Heckers Medaille wurde kriegsbedingt aus einem minderwertigen Metall angefertigt. Die Verleihungsurkunde vom 8. Januar 1944 trägt die Originalunterschrift von Oberbürgermeister Gärtner (1882 – 1973). Medaille und Urkunde wurden dem Museum 1998 von Werner Beyer aus Osnabrück gestiftet.

### **Lesende Frau**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1932, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert  
Sammlung Franz Hecker, 8647

Franz Hecker hatte während des Nationalsozialismus keine Probleme, seine Kunst öffentlich auszustellen. Seine naturalistische Malweise sowie seine Bildthemen entsprachen dem Geschmack der NS-Machthaber\*innen. Das genrehafte Porträt der „Lesenden Frau“, das Hecker 1932 malte, passt genau in diesen Kontext. Für das Bild saß Anna Hotmer geb. Kriege (1854 – 1936) in Heckers Atelier in ihrer Tracht Porträt.

Es überrascht daher kaum, dass Hecker in Osnabrück binnen weniger Jahre gleich zwei große Ausstellungen gewidmet wurden, nämlich 1933 im Rahmen des Dürerbundjubiläums (1903-1933) sowie 1940 anlässlich seines 70. Geburtstages. Die Stadt ehrte Hecker 1944 zudem mit der Verleihung der Justus-Möser-Medaille für sein Lebenswerk. All diese Würdigungen durch Ausstellungen und Auszeichnungen nahm der Maler offensichtlich gerne entgegen.

Ganz anders erging es anderen Osnabrücker Kunstschaaffenden. Die im Herbst 1929 von der Bauhaus-Künstlerin Maria Rasch (Bramsche 1897 – 1959 Osnabrück) und dem Osnabrücker Bildhauer Fritz Szalinski (Osnabrück 1905 – 1978 Osnabrück) gegründete Künstlervereinigung, die seit 1931 als Bezirksgruppe dem Reichsverband bildender Künstler Deutschlands (VBK) angehörte, wurde in neue Strukturen überführt. Die Mitglieder mussten dem „weltanschaulichen General-Nenner“ des nationalsozialistischen Kunstverständnisses genügen. 1935 wurde die jüdische Malerin Clara Pelz-Witte (1886 – 1956) mit Arbeitsverbot belegt. Ihrem Gatten Curt Witte (1882 – 1959) wurde wegen der jüdischen Abstammung seiner Frau u.a. 1935 die Leitung der Villa Romana in Florenz entzogen.

(Katharina Kosubek; Lewis Wellbrock)

### **Brustbild einer alten Frau**

Bernhard Spahn (Osnabrück 1895 – 1950 Melle)  
1930er Jahre, Aquarell auf Zeichenkarton, unten rechts signiert „B. Spahn“  
Sammlung Osnabrücker Künstler\*innen, E 338

Bernhard Spahn wurde 1895 in Osnabrück in einfachen Verhältnissen geboren. Erste künstlerische Erfahrungen konnte er als technischer Zeichner sammeln. Danach arbeitete er jedoch, mit Ausnahme seines Kriegseinsatzes im Ersten Weltkrieg, als Schlosser. Nach weiteren Beschäftigungen als Lokomotivführer, Bergarbeiter und Steinhauer gelang ihm schließlich 1924, inspiriert durch die expressionistische Malweise Peter August Böckstiegers (Arrode Werther/Westf. 1889 – 1951 Arrode Werther/Westf.), sein künstlerischer Durchbruch.

Zwischen 1924 und 1926 studierte Spahn an der Kunstschule in Bielefeld, lebte danach in Lübeck, wo er erstmals ausstellte und kam 1929 zurück in seine Geburtsstadt Osnabrück. Dort sorgten seine expressionistischen, religiös geprägten Bilder bei einer Ausstellung im Kunstsalon von Otto Meyer für Aufsehen. Ein Jahr später stellte er im Museum Bilder aus, die seine ganze Schaffenskraft zeigten und stark von seinen schwierigen Lebensverhältnissen geprägt waren. Spahn arbeitete schnell und malte seine Ölgemälde teilweise in wenigen Stunden. Seine Werke wirken nachdenklich. Aufgrund seiner finanziellen Not fehlten ihm oft die nötigen Mittel, sodass er viele Bilder beidseitig bemalen musste.

Mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft passte sich Spahn offensichtlich angesichts seiner wirtschaftlichen Not den neuen Verhältnissen schnell an, um seine Existenz zu sichern. Nach 1933 wurden seine Arbeiten geordneter und geradliniger. Als NSDAP-Mitglied wurde er in das NS-Reichskartell der bildenden Künstler übernommen. Erich Ackermann schrieb 1936, dass Spahn ein „starkes, produktives Talent“ sei und „die Verpflichtung zum Volkstum“ fühle. Er galt aber offensichtlich künstlerisch trotz seiner Anpassung weiterhin als „noch nicht zur Ruhe gekommen“.

Im Zuge der Säuberungen im Osnabrücker Museum wurde sein Gemälde „Grablegung Christi“ 1936/37 entfernt und anschließend vernichtet. Zwar fanden sich seine Werke in den folgenden Jahren immer wieder in Ausstellungen, doch wurde er eher als Außen-seiter gesehen. Seine dokumentarischen Bilder der zerstörten Stadt Osnabrück erfuhren daher auch wenig Zuspruch. Nach dem seine Wohnung und sein Atelier 1943 zerstört wurden und er nach Melle evakuiert wurde, veränderte sich seine Kunst erneut. Er malte bis in die Nachkriegszeit hinein besonders blühende Landschaften. 1950 starb er im Alter von 55 Jahren an einem Herzinfarkt.

(Lewis Wellbrock)

### **Ordinationsraum**

Maria Rasch (Bramsche 1897 – 1959 Osnabrück)  
um 1930, Öl auf Sperrholz, unten rechts signiert „MR.“  
Sammlung Osnabrücker Künstler\*innen, L 136

Maria Rasch wurde am 16. Oktober 1897 in Bramsche als Tochter des Tapetenfabrikanten Emil Rasch und seiner Frau Amalie geboren. Ihr frühes künstlerisches Talent brachte sie 1916 zum Studium an die Breslauer Kunstakademie sowie 1918/19 an die Weimarer Hochschule für bildende Kunst. Dort war sie Schülerin von Walter Klemm. Von 1919 bis 1923 besuchte Rasch das neu gegründete Staatliche Bauhaus.

1924 zog sie zurück nach Osnabrück, wo sie 1928 zunächst zwei Arbeiten zu einer Ausstellung von Osnabrücker Künstler\*innen im „Kunstsalon Otto Meyer“ beisteuerte. 1929 stellte Meyer dann dort gemeinsam mit Werken von Emil Nolde 14 ihrer Bilder aus. Außerdem fand man ihre Bilder in Ausstellungen in Bremen und Berlin. Durch ihre Kontakte zum Bauhaus entstand die Zusammenarbeit der Hannoverschen Tapetenfabrik Gebrüder Rasch & Co GmbH mit der Kunstschule, aus der die berühmten Bauhaus-Tapeten hervorgingen.

Bald nach Beginn der NS-Diktatur musste Maria Rasch sich am 25. November 1933 bei der NSDAP in der Villa Schlicker vorstellen. Als sie sich weigerte, die Unterlagen des Verbandes Bildender Künstler herauszugeben, wurde sie ausgeschlossen und mit Ausstellungsverbot belegt. 1947 sagte sie rückblickend: „Ich habe dem Nationalsozialismus insofern Widerstand geleistet, als ich als Vorstandsmitglied (Schriftführerin) des als liberalistisch verschrienen Reichsverbandes bildender Künstler (Bezirksgruppe Osnabrück) mich [...] weigerte, die 1933 von den Nationalsozialisten geforderte Auflösung durch Löschung des Vereins beim Amtsgericht vorzunehmen. Von dem neuen nationalsozialistischen Künstlerverband wurden meine Arbeiten als ‚entartete Kunst‘ kritisiert. Da ich es ablehnte, mich den Stilforderungen der Nazis anzupassen, hatte ich in den 12 Jahren der Nazi-Herrschaft keine Möglichkeit, als Künstlerin am öffentlichen Schaffen teilzunehmen. (Ausstellungsverbot.)“

Die Kontakte zu anderen Malern brachen ab und Maria Rasch zog sich ins Private zurück. Aus dem Osnabrücker Museum wurde ein „Stadtbild“ (vermutlich „Moulin Rouge“) entfernt. Letztmalig wurden ihre Arbeiten 1935 in einer Ausstellung in Berlin gezeigt. Nach dem Krieg nahm Maria Rasch ihre künstlerische Arbeit wieder auf, organisierte gemeinsam mit Fritz Szalinski die Neugründung der schon 1927 ins Leben gerufenen „Vereinigung bildender Künstler Osnabrück“ und wurde Vorsitzende des „Bundes bildender Künstler“. Sie beteiligte sich an mehreren Ausstellungen, bis sie am 17. Mai 1959 verstarb. Sie gilt als „grande dame der Osnabrücker Kunstszene“.

(Lewis Wellbrock)

### **Komposition „K 76 / 1933“**

Friedrich Vordemberge-Gildewart (Osnabrück 1899 – 1962 Ulm)  
1933, Öl auf Leinwand, rückseitig signiert und datiert  
Sammlung Friedrich Vordemberge-Gildewart, A 3856

Friedrich Vordemberge-Gildewart wurde am 17. November 1899 in Osnabrück geboren. Nach einer Tischlerlehre studierte er ab 1919 an der Technischen Hochschule in Hannover Architektur, Plastik und Malerei. Von 1919 bis 1922 erstellte er Reliefs und Collagen und fokussierte sich ab 1923 auf die abstrakte, konstruktivistische Malerei.

In Hannover knüpfte „V-G“ viele künstlerische Kontakte. 1924 gründete er zusammen mit Hans Nitzschke die Künstlergruppe „Gruppe K“ und schloss sich der Gruppe „De Stijl“ an. Des Weiteren entstanden aus diesen Kontakten im Jahr 1927 die „abstrakten hannover“, eine expressionistische Vereinigung.

Nachdem „V-G“ bereits an mehreren internationalen Ausstellungen in Berlin, New York oder Paris teilgenommen hatte, fand 1929 seine erste Einzelausstellung in Paris statt. 1936 zog er nach Berlin, entschloss sich aber wenig später, über die Schweiz nach Amsterdam ins Exil zu gehen, da seine Kunst während der NS-Diktatur trotz der großen internationalen Anerkennung als „entartet“ eingestuft wurde. 1938 wurden seine Arbeiten in der Propagandaexposition „Entartete Kunst“ in Berlin gezeigt.

Auch sein Ölbild „Komposition K 33“ gehörte zu den Kunstwerken, „die im Sinne nationalsozialistischer Kunstauffassung für unsere Zeit unmöglich sind“ und deshalb in Osnabrück nicht mehr erwünscht waren. Es wurde 1936/37 aus dem Osnabrücker Museum entfernt und gilt seither als verschollen. Es existiert lediglich noch eine Schwarz-Weiß-Fotografie.

Nachdem „V-G“ bis 1954 in Amsterdam gelebt hatte, wurde er an die Hochschule für Gestaltung in Ulm berufen, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1962 der Leiter der Abteilung für visuelle Kommunikation war. Weiterhin nahm er an den beiden ersten Ausgaben der „documenta“ teil und erhielt 1955 die Justus-Möser-Medaille der Stadt Osnabrück.

(Lewis Wellbrock)

Im Nationalsozialismus

### **Die Perlen (Trauernde 2)**

Felix Nussbaum (Osnabrück 1904 – 1944 Auschwitz)

1938, Öl auf Leinwand, unten rechts signiert und datiert „Felix Nussbaum 1938“

Leihgabe der Niedersächsischen Sparkassenstiftung

Felix-Nussbaum-Haus, A 5102 (WV 333)

Felix Nussbaum am 11. Dezember 1904 in Osnabrück geboren, stammte aus einer assimilierten jüdischen Kaufmannsfamilie. Nach dem Besuch des Realgymnasiums begann er 1922 seine künstlerische Ausbildung an der Kunstgewerbeschule in Hamburg und wechselte 1923 nach Berlin. Dort konnte er sich Anfang der 1930er Jahre innerhalb der jüngeren Künstlergeneration etablieren. Seine Kunst war zunächst geprägt von der Auseinandersetzung mit Künstlern wie van Gogh oder de Chirico. Nussbaum fand jedoch relativ schnell zu einem eigenen Stil und darüber hinaus zu einer Aussagekraft, die zeitkritisch Position bezog. 1931 wurde er von der Berliner Kunstakademie für sein großformatiges Gemälde „Der tolle Platz“ ausgezeichnet, in dem er eine eigene Bildsprache gefunden hatte. In Osnabrück beschimpfte ihn der rechtsgerichtete „Stadtwächter“: „Nußbaums Kunst sind Leistungen, die sich auf der Kegelbahn oder im Futterraum eines Pferdestalles allenfalls noch sehen lassen können, das Gepinsel des Herrn N. hat mit echter Kunst nichts mehr zu tun.“

Kurz nachdem Nussbaum im Oktober 1932 als Stipendiat der Deutschen Akademie nach Rom an die Villa Massimo gekommen war, brannte im Dezember sein Berliner Atelier aus. Bei dem Feuer, dessen genaue Umstände bis heute nicht geklärt sind, wurde mit 150 Arbeiten ein Großteil seines bisherigen Schaffens vernichtet. Nussbaum erlebte in Italien auch die Machtübergabe an die Nationalsozialisten. Als die Akademie im Mai 1933 geschlossen wurde, musste er Rom mit Felka Platek verlassen.

Die folgenden Jahre im Exil waren von großer Unsicherheit geprägt. Die Nachrichten über die sich verändernden politischen Verhältnisse in Deutschland wirkten bedrohlich, so dass sich die beiden entschlossen, nicht dorthin zurückzukehren. Über die Schweiz reisten sie zunächst nach Paris und beantragten dort am 22. Januar 1935 ein Touristenvisum für Belgien. Nach dessen Erteilung ging es im Februar nach Ostende. Im Oktober zogen sie weiter nach Molenbeek und stellten dort einen Antrag auf Eintragung in das belgische Fremdenregister. Den Ausschlag für die Erteilung der Aufenthaltsgenehmigung gab ein Gutachten des angesehenen belgischen Malers James Ensor (Ostende 1860 – 1949 Ostende), der Nussbaum künstlerisches Talent bescheinigte. Mit ihrem belgischen Fremdenpass, der ihnen am 16. November erteilt und mehrfach verlängert wurde, zogen Nussbaum und Platek mehrfach um und lebten in Molenbeek, Ostende, Brüssel und ab Mai 1936 erneut in Ostende.

1937 zogen sie schließlich nach Brüssel, wo sie am 6. Oktober heirateten und in der Rue Archimède 22 lebten. Mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Belgien am 10. Mai

1940 wurde Felix Nussbaum wie alle jungen männlichen Deutschen als „feindlicher Ausländer“ verhaftet und im Lager St. Cyprien in den Pyrenäen interniert; Felka Platek blieb in Brüssel. Nussbaum gelang, nachdem er die Rückführung ins Deutsche Reich vorgeblich beantragt hatte, in Bordeaux die Flucht nach Brüssel, wo er sich am 24. Dezember 1940 ins „Judenregister“ eintrug. Der Druck auf die jüdische Bevölkerung verschärfte sich, seitdem am 28. Oktober 1940 die „Verordnung über Maßnahmen gegen Juden (Judenverordnung)“ erlassen worden war. Mit dem Beginn der Deportationen am 4. August 1942 von Belgien nach Auschwitz wurde auch Felix Nussbaum von der Gestapo gesucht. Zunächst konnte er sich gemeinsam mit seiner Ehefrau ab August/September 1942 bei dem befreundeten Ehepaar Ledel verstecken. Als der belgische Bildhauer Ende März 1943 in den Untergrund ging, tauchten beide in ihrer Wohnung in der Rue Archimède unter. Dort richtete ihnen der Hausbesitzer in einer Mansarde ein Versteck ein, das bei Razzien Schutz bot.

Die Bilder, die Nussbaum zuletzt malte, datierte er nach Tagen, so dass sie ein gemaltes Tagebuch darstellen. Sie spiegeln die Suche nach Identität wider. Die Bilder zeigen die Zerrissenheit in der aufgezwungenen Lebenslage, den Willen zur Selbstbehauptung, die verzweifelte Suche nach einem Weg aus der Aussichtslosigkeit, aus der es aber kein Entrinnen gab; schließlich die Ahnung des Todes, die aber nicht nur individuell empfunden ist. Vielmehr fand Nussbaum in der persönlichen Bedrohung noch einen künstlerischen Ausdruck für den kulturellen und zivilisatorischen Untergang seiner Epoche. Dafür steht sein vermutlich letztes fertiggestelltes Gemälde, der „Triumph des Todes (Die Gerippe spielen zum Tanz)“, datiert auf den 8. April 1944. Wenige Wochen später wurden Nussbaum und seine Frau nach einer gezielten Denunziation am 20. Juni 1944 verhaftet und am 31. Juli unter den Nummern XXVI/284 und XXVI/285 vom Sammellager Malines (Mechelen) nach Auschwitz deportiert.

Ihr genaues Todesdatum ist nicht bekannt. Nussbaum hat am 20. September 1944 noch gelebt. Somit gehörte er zu den 223 Männern und 138 Frauen des letzten Transportes aus Mechelen, die bei ihrer Ankunft in Auschwitz als arbeitsfähig selektiert und nicht, wie die übrigen 202, unmittelbar in die Gaskammern geschickt wurden. Unter der Lagernummer B-3594 wurde er sieben Wochen nach seiner Ankunft in Block 21 des Stammlagers eingeliefert.

Es ist jedoch kaum davon auszugehen, dass Nussbaum Auschwitz am Ende sogar überlebt haben könnte. Er gehörte weder zu den 25 nachweisbaren Überlebenden seines Transportes, die bei der Befreiung durch die Rote Armee am 27. Januar 1945 noch im Lager waren, noch ist sein Name in den relativ vollständigen Akten der Lager dokumentiert, in die einige der Häftlinge aus dem Transport von Auschwitz aus überstellt wurden, nämlich in Buchenwald, Groß-Rosen und Dachau.

(Katharina Kosubek)

## Zum Geburtstag

Die Ausstellung „Franz Hecker – Gemälde“ feiert gemeinsam mit Ihnen den 150. Geburtstag des bekannten Osnabrücker Malers Franz Hecker. Sie zeigt repräsentative Werke aus der Sammlung des Kulturgeschichtlichen Museums, die insgesamt knapp 50 Gemälde sowie 70 Originalgrafiken und Skizzenbücher von der Hand des Künstlers umfasst. Einige dieser Arbeiten sind dem Museum bislang nur befristet als Dauerleihgaben überlassen. Es wäre jedoch wünschenswert, dass die Kunstwerke in das Eigentum des Museums übergehen, um sie langfristig für die Stadt und die kommenden Generationen zu sichern.

Das hier ausgestellte Porträt seines Neffen Eberhard von 1896 befindet sich zurzeit noch in Privateigentum und ist als Dauerleihgabe nur auf Zeit im Kulturgeschichtlichen Museum. Das eindrucksvolle Gemälde gehört zu den zentralen Frühwerken in Heckers Œuvre. Aus Anlass des 150. Geburtstags wünscht sich das Museumsquartier Osnabrück den Erwerb des für den künstlerischen Aufstieg Heckers so zentralen Gemäldes. Dafür werden 150 Kunstliebhaber\*innen gesucht, die gemeinsam das Gemälde gegen Spendenquittung für das Museum erwerben möchten. Ihr Einsatz für das Museum wird besonders gewürdigt:

### **20 Spenden in Höhe von je 250 Euro**

Als Dankeschön erwartet Sie ein besonderes Event mit Nils-Arne Kässens (Direktor des Museumsquartiers) und Dr. Ulrike Hamm (Vorstandsvorsitzende des Museums- und Kunstvereins). Nach einer Exklusivführung durch die Hecker-Ausstellung werden Sie zu einem gemeinsamen Imbiss eingeladen.

### **40 Spenden in Höhe von je 150 Euro**

Als Dankeschön erwartet Sie eine Kuratorenführung mit Dr. Thorsten Heese und Dr. Maren Koormann. Im Anschluss kommen Sie gemütlich bei einem kleinen Umtrunk über Hecker, Kunst und die Welt miteinander ins Gespräch.

### **90 Spenden in Höhe von je 50 Euro**

Als Dankeschön erhalten Sie gemeinsam mit Ihrer Familie oder Bekannten (bis 5 Personen) einmalig freien Eintritt in die Ausstellung.

Ihre Spende wird also nicht umsonst sein und ganz in der Tradition des Museums stehen. Denn es ist das bürgerliche Engagement, das die Museumsarbeit vor über 140 Jahren erst möglich gemacht und seitdem kontinuierlich getragen und geprägt hat. In diesem Sinne würden wir uns freuen, wenn Sie sich an unserer besonderen Geschenkkaktion beteiligen.

## **Kontakt:**

Museumsquartier Osnabrück  
Dr. Thorsten Heese /// 0541 / 323-4435 /// [heese@osnabrueck.de](mailto:heese@osnabrueck.de)

## Zum Geburtstag

### **Eberhard Hecker, der Neffe des Malers**

Franz Hecker (Bersenbrück 1870 – 1944 Osnabrück)  
1896, Öl auf Leinwand, unten links signiert und datiert  
Leihgabe aus Privatbesitz  
Sammlung Franz Hecker, L 151

### **Eberhard Hecker, der Neffe des Malers**

Fotografie, um 1896  
Sammlung Peter Rehme

1896 malte Franz Hecker das Porträt seines Neffen Eberhard Hecker, in einem breit-lehnigen englischen Kaminstuhl sitzend. In dem Porträt kommt der selbstbewusste Gestus des ‚Stammhalters‘, der einst in die Fußstapfen des Familienoberhauptes treten wird, deutlich zum Ausdruck.

Die Fotografie, die Hecker für das Gemälde als Vorlage diente, hat sich in seinem Nachlass erhalten. Ihr ist zu entnehmen, dass der Junge das ruhige Sitzen, das für Porträts notwendig ist, offensichtlich nicht gewohnt war. Um bei den seinerzeit erforderlichen langen Belichtungszeiten eine brauchbare, scharfe Aufnahme erzielen zu können, durfte das Foto nicht verwackeln. Deshalb wurde Eberhard der Kopf von hinten mit der Hand festgehalten. Auf der Fotografie ist dies noch gut zu erkennen: Im Hintergrund steht ein Mann – vielleicht sein Onkel Franz? –, der den Jungen fixiert; seine Hand wurde im Nachhinein wegretuschiert. Das Prozedere könnte erklären, weshalb Eberhard auf der Fotografie eher ernst dreinschaut. In der Gemäldefassung sieht das Kind jedenfalls deutlich freundlicher aus, als hätte der Maler die tatsächliche Stimmung des Kindes nachträglich künstlich aufgehellt.

Das Kinderbildnis steht für den beginnenden künstlerischen Durchbruch Heckers: 1897 wurde es als einziges Werk des Malers auf der Großen Kunstausstellung in Berlin gezeigt und 1898 nahm Hecker damit an der Jahresausstellung im Münchner Glaspalast teil. Während der ersten großen Einzelausstellung des Künstlers in Osnabrück im Jahre 1903, die genau hier im Oberlichtsaal stattfand, gehörte das Gemälde zu den ‚Lieblingen‘ des Publikums.

(Simon Hellbaum, Annika Heyen)